

**GESCHICHTE**

laufend entdecken

**RUNDWEG**

**Stolper  
Steine**

**IN WAREN (MÜRITZ)**

**DER KLEINE STADTFÜHRER  
FÜR DIE HOSENTASCHE**

In Kooperation mit dem Warener  
Geschichtsverein e.V.



**WAREN (MÜRITZ)  
HEILBAD**

## IMPRESSUM

Text: Jürgen Kniesz

Fotos: Stadtgeschichtliches Museum Waren (Müritz)

Gestaltung: Robin Zimmermann

Gesamtherstellung: xeaven media,  
Glockengießerweg 7, 17192 Waren (Müritz)

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**





## VORWORT

---

Stolpersteine sind dezentrale Erinnerungszeichen an Menschen, die in der Zeit des Nationalsozialismus ermordet wurden und sind so Mahnmale gegen die Verbrechen und die Barbarei eines menschenverachtenden Systems. Sie erinnern an Namen und Schicksale der Menschen, die aus verschiedensten Gründen durch die Nazis denunziert, verfolgt und letztendlich ermordet wurden, sie mahnen uns vor den Auswirkungen von Ausgrenzung, Diskriminierung und Gewaltherrschaft.

**„EIN MENSCH IST  
ERST VERGESSEN, WENN SEIN  
NAME VERGESSEN IST.“**

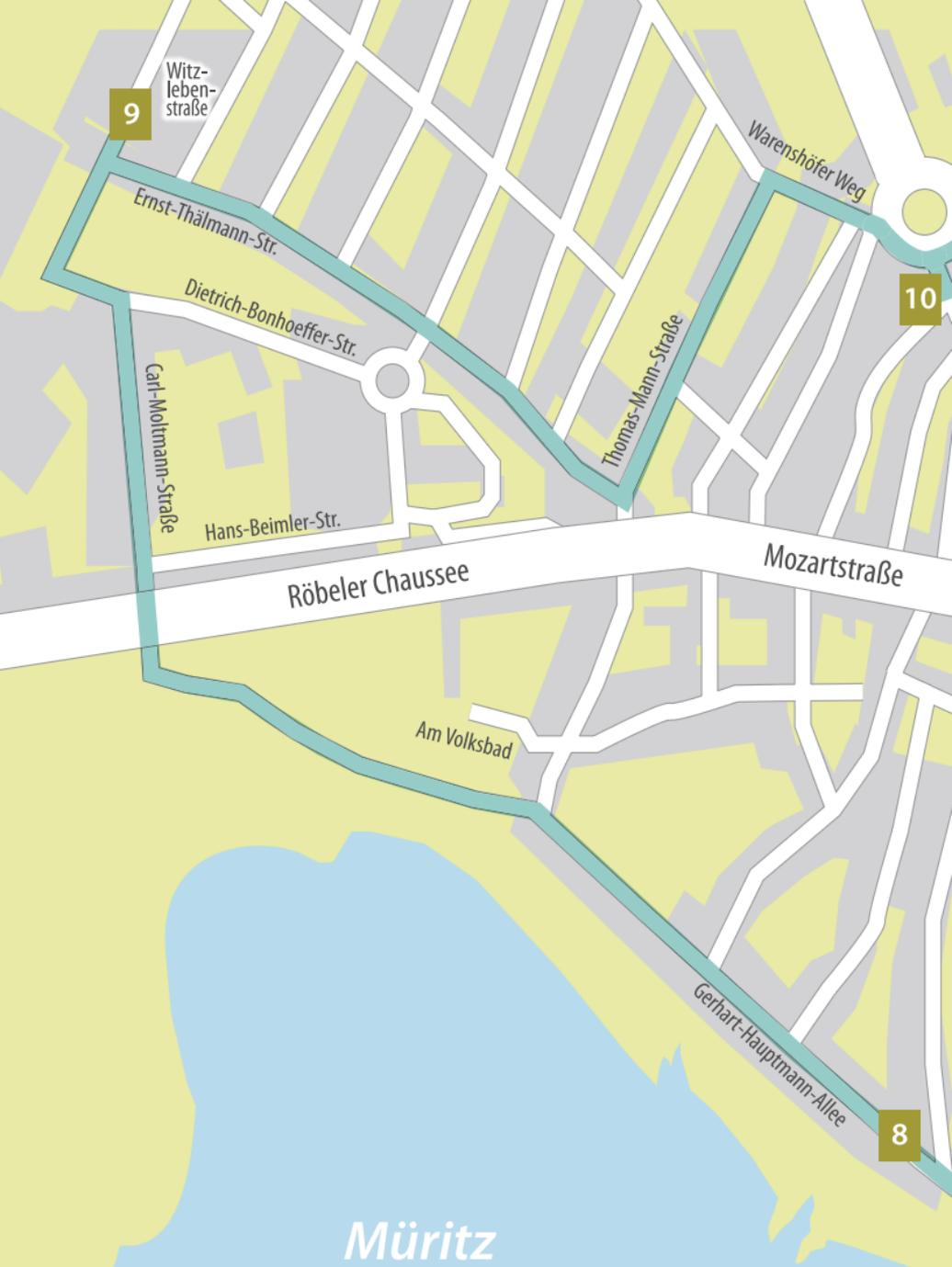
Man stolpert über diese Schicksale, wird auf diese aufmerksam gemacht und hält so die Erinnerung an das Geschehene wach.

In Waren (Müritz) erinnern aktuell an 20 Orten Stolpersteine an Einwohnerinnen und Einwohner der Stadt, die aufgrund ihrer Religion, ihrer Überzeugung, ihrer sexuellen Orientierung, aufgrund von Willkür oder aus politischem Kalkül Opfer nationalsozialistischer Verfolgung und Gewaltherrschaft wurden.

Die Schicksale, die sich hinter diesen Steinen verbergen, werden in dieser Broschüre zusammenfassend dargestellt und in einen historisch-geografischen Zusammenhang gebracht. Auf diese Weise kann sich jeder selbstständig auf Spurensuche in der Stadt begeben und so die Geschichte laufend entdecken.

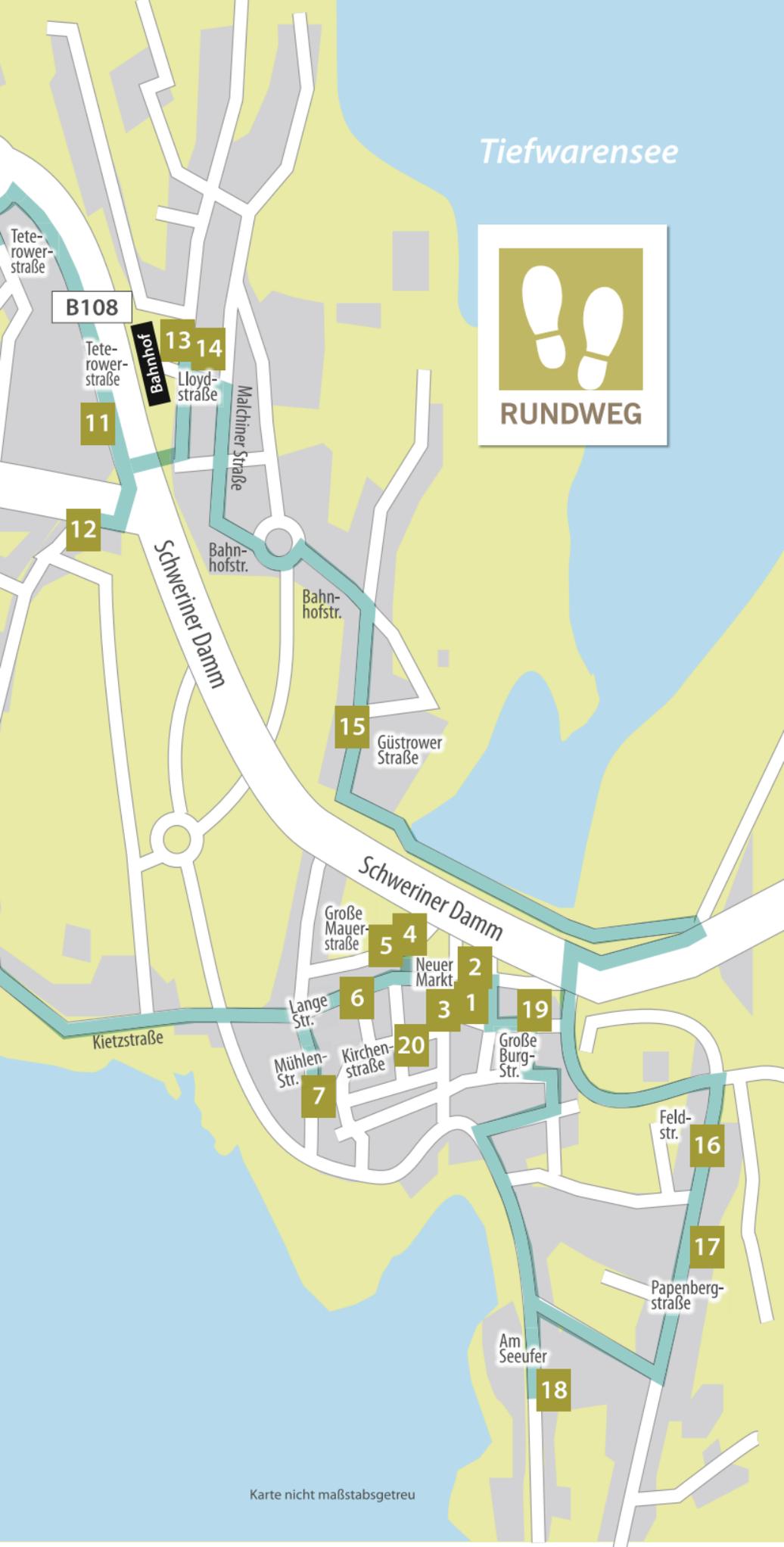
Henry Ziese

Europäische Akademie Mecklenburg-Vorpommern e.V.



- |           |                    |           |                          |
|-----------|--------------------|-----------|--------------------------|
| <b>1</b>  | Familie Leopold    | <b>11</b> | Ernst Burchard           |
| <b>2</b>  | Claus Horwitz      | <b>12</b> | Friedrich Schwarz        |
| <b>3</b>  | Familie Löwenberg  | <b>13</b> | Familie Jacob            |
| <b>4</b>  | Gertrud Westphal   | <b>14</b> | Benno Samson             |
| <b>5</b>  | Franz Liemandt     | <b>15</b> | Gerd Zengel              |
| <b>6</b>  | Frieda Rosenrauch  | <b>16</b> | Friedrich F. Wagenknecht |
| <b>7</b>  | Friedrich Losehand | <b>17</b> | Paul Rachow              |
| <b>8</b>  | Johannes Schmidt   | <b>18</b> | Edmund Ringert           |
| <b>9</b>  | Alfred Kästel      | <b>19</b> | Konrad Lorenz            |
| <b>10</b> | Marie Dahnke       | <b>20</b> | Wilhelm Schütt           |

# Tiefwareensee





## VON STEIN ZU STEIN

### Wer stolpert, denkt nach

Stolpersteine sind bescheidene quadratische, knapp zehn mal zehn Zentimeter große Steine. Sie fallen durch ihre Farbe und eine Beschriftung auf. Knappe Daten stehen auf einer Messingplatte: der Name, Lebensdaten, das Schicksal des Menschen, an den erinnert werden soll. Die Steine liegen auf dem Bürgersteig oder der Straße vor dem Haus mit der letzten frei gewählten Wohnung.

Der Kölner Künstler Gunter Demnig wollte den Millionen Menschen, die in der Zeit des Nationalsozialismus ermordet wurden, ihren Namen und die Erinnerung an sie zurückgeben. „Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist“, schreibt er auf seiner Homepage.



*Gunter Demnig*

„Man stolpert nicht und fällt hin,  
man stolpert mit dem Kopf und mit  
dem Herzen.“

Seit 1992 verlegt Gunter Demnig die kleinen  
Betonsteine mit einer Messingplatte. Beginn war  
1992, am 50. Jahrestag des Befehls von Heinrich  
Himmler zur Deportation der „Zigeuner“. Mit den  
Stolpersteinen soll aber aller Opfer gleichermaßen  
gedacht werden: Juden, politisch Verfolgten,  
Roma und Sinti, Homosexuellen, Zeugen  
Jehovas, Euthanasieopfern und sogenannten  
„Volksschädlingen“. Es gibt keine Opfer „Zweiter  
Klasse“. Es wurde kein Mensch je „zu Recht“ in  
ein KZ gesperrt.

**Die Vertriebenen, Internierten,  
Verurteilten und Hingerichteten waren  
POLITISCHE GEFANGENE!**

Die eine Diktatur ausübenden und tragenden  
Parteien betrachten die Gewalt als Teil der  
Ordnung. Sie empfinden Gewalt als rechtmäßig  
zur Herstellung und zum Aufrechterhalten der als  
richtig postulierten Ordnung.

In Waren wurden bisher an 20 Orten Erinnerungs-  
und Stolpersteine verlegt.

Es begann am 9. November 2008, als auf Initiative  
von Dr. Dorothea Rother, Lehrerin am Richard-  
Wossidlo-Gymnasium, und Andreas Handy,  
damals Stadtpräsident, die jüdischen Opfer  
Erinnerungssteine erhielten. Parallel arbeiteten  
die Hamburger Initiative „Gemeinsam gegen  
das Vergessen – Stolpersteine für homosexuelle  
NS-Opfer“ und das Stadtgeschichtliche Museum  
Waren an einem Projekt „Stolpersteine für  
Waren (Müritz)“. Neben den Steinen für die  
12 jüdischen Opfer wurden am 15.11.2009

von Gunter Demnig Stolpersteine für zwei homosexuelle und drei aufgrund ihrer politischen und religiösen Orientierung verfolgte Menschen verlegt. Es folgten 2012 ein Stolperstein für eine als „Volksschädling“ hingerichtete junge Frau sowie 2021 Stolpersteine für fünf Opfer der Euthanasieverbrechen und 2 Waren Opfer der Aktion „Arbeitsscheu Reich“.

ALLE Steine stehen mit der Initiative von Gunter Demnig in Verbindung. Sie erinnern an das Schicksal von ehemals in Waren wohnenden Menschen, die zwischen 1933 und 1945 verhaftet und deportiert, ermordet oder in den Freitod getrieben wurden.



Das Erinnern und Nachdenken endet nicht mit der Verlegung der Steine. Ins Pflaster eingelassen und von unzähligen Füßen berührt, zeigen sie unvermeidbare Spuren. Regelmäßig müssen sie gereinigt werden.

Anwohner und Schüler des Gymnasiums übernehmen diese Arbeiten regelmäßig. An Gedenktagen findet man Blumen und Kerzen an den Steinen. Mit Führungen wird ebenso wie mit Ausstellungen und Flyern das Anliegen wach gehalten – eine Verpflichtung für die Nachgeborenen.



Ein die Verlegerte verbindender Rundgang wird auch zu einer Stadtführung zur Geschichte Warens in der Zeit des Nationalsozialismus.

# Stolpersteine für NS-Opfer aus Waren



**Kennzeichen für Schutzhäftlinge in den Konz. Lagern**  
Form und Farbe der Kennzeichen

	Politisch	Berufs- Verweiser	Emigrant	Bibel- forscher	Homosexuell	Sozial
Grundfarben	Red triangle	Green triangle	Blue triangle	Purple triangle	Red triangle	Black triangle
Flaggen für Häftlinge	Red triangle	Green triangle	Blue triangle	Purple triangle	Red triangle	Black triangle
Häftlinge der Strafkompanie	Red triangle	Green triangle	Blue triangle	Purple triangle	Red triangle	Black triangle
Flaggen für Juden	Red star	Green triangle	Blue triangle	Purple triangle	Red star	Black triangle
Sonderer Flaggen	Yellow triangle	Black star	Red circle	Black square	Black square	Black square
	Jüd. Aufseher	Rassenschänderin	Ruchverbotig	Häftlingsnummer		
	P	T	Verwehrt Angehöriger	Häftlings Ia		



Stadtgeschichtliches Museum Waren  
Neuer Markt 1 Tel. 03991-177106  
Zeitraum: 28. Januar bis 15. März 2009  
Öffnungszeiten: Mo-Fr 9-17 Uhr, Sa/So 14-17 Uhr

Ausstellungsplakat des Stadtgeschichtlichen Museums 2009



## DIE WARENER JÜDISCHE GEMEINDE

Mit großer Wahrscheinlichkeit lebten schon vor dem Sternberger Pogrom (1492) und der anschließenden Vertreibung aus Mecklenburg Juden in Waren. Erste schriftliche Nachweise findet man ab 1736. R. Levy Peiser aus Waren nahm 1752 am 1. jüdischen Landtag in Malchin teil. Die Ansiedlung weiterer Juden und das Entstehen einer jüdischen Gemeinde lässt sich durch Konzessionserteilungen und Privilegienvergaben durch den Herzog von Mecklenburg-Schwerin verfolgen. Als sogenannte Schutzjuden wurde ihnen Ansiedlung und Handel erlaubt. Die als Folge der Französischen Revolution eintretende Liberalisierung am Anfang des 19. Jahrhunderts ermöglichte für einen kurzen Zeitraum 26 Warener Juden, das Bürgerrecht und die Gleichstellung mit ihren christlichen Mitbürgern zu erlangen. Es setzten sich amtlich anerkannte erbliche Familiennamen durch.

Im Jahre 1830 gab sich die „Israelitische Gemeinde hieselbst“ neue Statuten. Die Vorschriften traten Ostern 1830 in Kraft und waren für die nächsten Jahre Richtschnur des Handelns für die Gemeinde und jedes ihrer Mitglieder.

Zwischen 1870 und 1915 lebten zwischen 11 und 35 jüdische Familien oder „Steuerzahler“ in der Stadt. Die Zahl war seit der Gleichstellung der Juden nach 1869 und der Reichsgründung 1871 zurückgegangen.



*Jüdisches Gebetsbuch,  
Teil der Warener Genisa*



## Neuer Markt



*Neuer Markt um 1935*

Der Weg beginnt am **Neuen Markt** in der Mitte der Stadt. Der Platz ist seit dem Mittelalter nicht nur das wirtschaftliche, sondern mit dem Rathaus auch das politische Zentrum Warens. Hier versammelten sich die Bürger zu Huldigungen und Protesten. Umzüge und Demonstrationen führten über den Platz. Kundgebungen sollten dem Willen der Bürger Gehör verschaffen. In den Tagen des Kapp-Putsches im März 1920 verloren fünf Warener hier ihr Leben, als Sympathisanten der Putschisten auf das Rathaus schossen und es zu einer Auseinandersetzung zwischen Gegnern und Befürwortern des Putschversuches kam.

1931 protestierten Hunderte gegen Wirtschaftsnot und Naziterror. 1932 kamen Tausende zu einer Kundgebung mit Adolf Hitler und Hermann Göring auf dem Neuen Markt.

Im Land Mecklenburg-Schwerin hatte die NSDAP im Juni 1932 die Wahlen mit absoluter Mehrheit gewinnen und den Ministerpräsidenten stellen können. In Waren hatte sich im Dezember 1932 Dr. Gierk als Kandidat der NSDAP bei Bürgermeisterwahlen gegen den bisherigen Amtsinhaber Dr. Andreè durchgesetzt. Bereits zu Weihnachten 1932 riefen Flugblätter zu einem Kaufboykott gegen Geschäfte jüdischer Inhaber auf. Betroffen waren auch zwei Geschäfte jüdischer Kaufleute am Neuen Markt.



## FAMILIE LEOPOLD

An der Ostseite des Marktes, an der Ecke zur Langen Straße lag die Eisenwarenhandlung von Arnold Leopold im Haus Neuer Markt 13 (heute **Neuer Markt 24**). Die Gedenksteine vor dem Haus erinnern an das Schicksal der **Familie Leopold**.



**Arnold Leopold** (geb. am 3.4.1876) hatte seit 1907 hier sein Geschäft. Im Ersten Weltkrieg erhielt er das Eiserne Kreuz (EK 1), musste seinen Einsatz aber mit dem Verlust eines Beines bezahlen. Seit 1920 wurde er – letzter – Vorsteher der Warener jüdischen Gemeinde. Er war eine geachtete Persönlichkeit. Manche Warener kauften auch nach den Boykottaufrufen und dem offiziellen Verbot noch heimlich – in der Dunkelheit – bei ihm ein.

Arnold Leopold

Waren-Müritz

**Spezial-Eisenhandlung**

Tel. 105. Drahtschrift: Eisenhandlung Leopold.

**Sonderheiten:**

Drahtstifte, Drähte, Drahtgeflechte aller Art, landwirtschaftliche Geräte, Ketten aller Art, eiserna Bauartikel, Bau- u. Möbelbeschläge, Werkzeuge für alle Berufe, Schmiedebedarfsartikel, Stahlwaren, Haus- und Küchengeräte, eiserna Oefen und Herde, Angelgeräte etc.

Der älteste Sohn **Alfred Leopold** (geb. am 23.2.1908), früher auch im Geschäft beschäftigt, lebte im Jahr 1936 in Rio de Janeiro. Nach seiner Rückkehr gelang ihm eine abenteuerliche Flucht vor der Verhaftung und dem drohenden Tod.

Die Tochter **Ilse Leopold** (geb. am 10.3.1909) hatte 1933 den Bremer Kurt Horwitz geheiratet. Die Ehe wurde schon 1935 wieder geschieden. Ihr Sohn Claus Horwitz wurde am 22. Mai 1934 als letztes Kind jüdischer Eltern in Waren geboren. Ilse gelang wie ihrem älteren Bruder die Flucht aus Deutschland.

Der jüngere Bruder **Heinrich Leopold** (geb. am 8.1.1921) besuchte zunächst noch das Warener Reformrealgymnasium, wo er wegen seines „typisch jüdischen Aussehens“ Beleidigungen zu ertragen hatte. Nachdem sein Vater Arnold Leopold am 1.7.1937 sein Geschäft verkauft hatte, verließ er das Gymnasium. Die Familie Leopold verzog nach Berlin und wohnte seit dem 1. Juni 1937 in Charlottenburg, Sybelstraße 66, zur Untermiete.



**Heinrich Leopold**, seit 1941 verheiratet, wurde am 26.2.1943 mit seiner Frau Ruth (geb. am 27.12.1920) und ihrer zwei Monate alten Tochter Judis mit dem 30. Transport am 26.2.1943 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Gedenkplatten im Bahnhof Berlin-Grunewald erinnern an dem Gleis, von dem aus die Deportation erfolgte, an die Opfer.

Arnold und Caroline Leopold (geb. am 23.12.1893) wurden im Oktober 1942 mit einem sogenannten „Alterstransport“ aus dem Sammellager in der Großen Hamburger Straße mit ihrem Enkel Claus Horwitz nach Theresienstadt deportiert. Vielleicht verhinderten die Verdienste Arnold Leopolds im Ersten Weltkrieg oder sein früheres Amt als Gemeindevorsteher die Deportation in ein Vernichtungslager. Arnold Leopold überlebte mit seiner Frau, starb aber nach der Befreiung am 19. Mai 1945 in Theresienstadt.

Am 12. Mai war das Konzentrationslager befreit worden. Seine Frau wanderte nach New York aus.



## CLAUS HORWITZ

---

Ilse Horwitz (geb. Leopold) hatte ihren Sohn Claus bei der Ausreise bei ihren Eltern Arnold und Lina Leopold zurück lassen müssen. Mit den Großeltern kam er 1937 nach Charlottenburg und wurde wie sie am 29.10.1942 nach Theresienstadt deportiert. Danach wurde er vermutlich bald nach Auschwitz gebracht, wo er ermordet wurde.

Seine Mutter heiratete nach dem Krieg erneut.



## FAMILIE LÖWENBERG

Auf der gegenüberliegenden westlichen Seite des Neuen Marktes im Haus Neuer Markt 5 (heute Neuer Markt 16) befand sich seit Generationen das Geschäft der Familie Löwenberg. An sie erinnern vier Steine. Die Familie war angesehen und in das gesellschaftliche Leben integriert. Man war Mitglied in verschiedenen Vereinen und der Freiwilligen Feuerwehr.

Zwei Brüder von Max Löwenberg, Karl und Otto, fielen im Ersten Weltkrieg. Für sie setzte die Familie nach 1918 einen Stein im Friedenshain auf dem Bungenberg.



**Max Löwenberg** (geb. am 24.6.1891) hatte eine Spedition und Kohlenhandlung von seinem Vater Isidor Loewenberg in dritter Generation übernommen. Das erst vor wenigen Jahren neu gebaute Haus bot eine gute Grundlage für den weiteren Geschäftsbetrieb. Mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten verschlechterte der systematisch geschürte Antisemitismus aber die Bedingungen für die jüdischen Gewerbetreibenden. Am 9. November 1938 wurde auch das Geschäft Löwenbergs verwüstet, seine Waren auf dem Markt verbrannt und er selbst drangsaliert und verhaftet.

Max Löwenberg, seine Frau Margarete (geb. am 30.10.1896) und ihre drei Kinder Gerda (geb. am 20.7.1922), Karl Otto (geb. am 22.9.1925) und Ruth (geb. am 16.3.1927) mussten das Ende einer langen Familientradition erleben.

Max Löwenberg, von ZeitzeugInnen als freundlicher, geschäftstüchtiger und geachteter Mann bezeichnet, versuchte, seine Familie und sich durch die Emigration in die USA zu retten, verkaufte 1938/39 das Haus und zog nach Hamburg, Hansestr. 47. Er konnte aber der Vernichtung nicht entgehen. Eine Ausreise gelang nicht mehr, am 8.11.1941 wurde er mit der Ehefrau Margarethe und den Kindern Karl Otto und Ruth von Hamburg nach Minsk deportiert. Dort sind sie „verschollen“.

Von der Familie überlebte nur die älteste Tochter Gerda, der die Flucht in die USA gelungen war. Sie hatte Waren am 30.11.1938 mit dem Ziel Hamburg verlassen und konnte in die USA ausreisen.





## Große Mauerstraße



Wenn man den Neuen Markt in den westlichen Teil der Langen Straße verlässt kann man über das Grundstück Neuer Markt 19 zur Großen Mauerstraße kommen. Eine Tordurchfahrt führt auf den Hof und vorbei an der Filiale der Deutschen Post in Richtung des Schweriner Dammes.

Dem Bau dieser Trasse im Zuge der „Komplexen Verkehrslösung“ sind die meisten Häuser der **Großen Mauerstraße** zum Opfer gefallen. An zwei Bewohnern von verschwundenen Häusern in dieser Straße sollen die beiden Stolpersteine erinnern, die am nördlichen Ausgang des Durchgangs liegen.



## GERTRUD WESTPHAL

Gertrud Westphal wurde am 17.3.1914 in Waren geboren. Am 11.1.1940, 6.00 Uhr, wurde sie in Plätzensee enthauptet.

Sie arbeitete in der Warener Kartoffelflockenfabrik, dem späteren Teigwarenwerk. Durch das Arbeitsamt war sie im Zuge des Abbaus der Arbeitslosigkeit, dem Abbau von Sozialkosten und einer durch den kriegsbedingten Arbeitskräftemangel erforderlichen Vollbeschäftigung zur Arbeit vermittelt und verpflichtet worden. Als Halbwaise und Kind einer nicht sehr wohlhabenden Arbeiterfamilie wohnte sie mit ihrer Mutter und dem Stiefvater in der Großen Mauerstraße 1.

Als starke Raucherin – zur damaligen Zeit Ausdruck einer ungebührlichen Lebensweise – hatte sie in der Nachtschicht auf dem Trockenboden heimlich geraucht. Der Brand war Folge einer fahrlässigen – keiner vorsätzlichen Brandstiftung! Kurz nachdem sie von der Nachtschicht nach Hause gekommen war, wurde sie von der Polizei in der Wohnung verhaftet. Sie war weder kriminell noch asozial, wie ihr unbegründet vorgeworfen wurde.



*Kartoffelflockenfabrik vor dem Brand*

Gertrud Westphals Missgeschick – fahrlässige Brandstiftung – wurde zum Anlass genommen, ein Exempel zu statuieren. Kriegsbeginn, entsprechende Aufrufe und Kampagnen gegen Verräter und Volksschädlinge verschärften die ohnehin propagandistisch geprägte Berichterstattung und sollten „Stimmung machen“.

**Gefängnis  
Mögensee in Berlin**

*Westphal Gertrud*

(Vorname) *Westphal* (Nachname) *Gertrud*

geb. am *17. 3. 14* in *Calven* Kreis *...*

Religion: *AL. Beruf* *Wohnort* – *leher* *Wohnort*

(mit Straße u. Haus-Nr.) *Witten*

Eingeliefert – Geführt: am *1. 11* Uhr

von *Gemin/H.* Ehefrau: *Wohnung:* Kinder: *...*

Verwandte: *Montke* *...* *...*

Größe: *...* Bart: *...* Augen: *...* Haare: *...*

Haarfarbe: *...* Gesicht: *...* Nase: *...* Mund: *...* Zähne: *...*

Haar: *...* Stirn: *...* Ohren: *...* Sprache: *...* Vol. Kennzeichen: *...*

Verhalten: *...* Gefährlich: *...* Gef. *...* Gefährlich: *...* Gef. *...* Gef. *...*

Nr. der Zugangskarte: *...* Unterbringung in der Strafhaft: *...* Toiletten: *...*

Uhr.	Uhr.	Straf- verfügung höchste Wahrsache des Verbrechens	Tag des Todes	Sinnlos Beschreibung der Straftaten	Straftat			Verbrechen der Strafhaft			Einstreit aus der Strafhaft a) Zeit b) Strafb.	Einführung Verfügung Wahrsache Tag	Bemerkungen
					Jahr	Monat	Tag	Beginn	Ende	...			
<i>11/14</i>	<i>11/14</i>	<i>...</i>	<i>...</i>	<i>...</i>	<i>...</i>	<i>...</i>	<i>...</i>	<i>...</i>	<i>...</i>	<i>...</i>	<i>...</i>	<i>...</i>	<i>...</i>

Der Stolperstein für **Gertrud Westphal** wurde für das nicht mehr vorhandene Haus **Große Mauerstraße 1** verlegt. Er war vorher in der Öffentlichkeit kontrovers diskutiert worden. Manchem fehlte das Verständnis, dass für eine „asoziale Psychopathin“, wie die Nationalsozialisten sehr oft straffällig oder vermeintlich straffällig gewordene Frauen bezeichneten, ein Stein verlegt werden sollte.

Sollte man nicht auch Menschen aus eben diesen Opfergruppen ehren und achten, die sonst immer ausgegrenzt werden? Stolpersteine sind keine Ehrenmale sondern sollen an Personen und ihre tragischen Schicksale, verursacht durch den Nationalsozialismus, erinnern.

Der Steinschläger **Franz Liemandt** (geb. am 19.1.1899 in Tulkerogge/Ostproußen) wohnte in der **Großen Mauerstraße 10**.

Als er im August 1939 einberufen wurde, verweigerte der Anhänger der Zeugen Jehovas den Kriegsdienst und das Tragen von Waffen. Es folgten Verhaftung und Verurteilung zum Tode „wegen eines Verbrechens der Zersetzung der Wehrkraft“. Die Hinrichtung war am 7.12.1939 in Berlin-Sachsenhausen.

Aus seiner Ablehnung des nationalsozialistischen Staates hatte er schon früher kein Hehl gemacht. „Der nationalsozialistische Staat erhebt Anspruch auf Totalität. Ich bin in dieser Hinsicht gegen den Staat eingestellt, weil mein Blick sich auf die Ewigkeit richtet und ich unterhalte mich in diesem Sinne mit meinen Arbeitskameraden .... Ich muß ganz offen sagen, dass ich den nationalsozialistischen Staat ablehne, weil ich andere Ziele im Auge habe und in diesem Sinne bin ich Staatsfeind. Ich will hier ganz bei der Wahrheit bleiben, auch wenn ich dadurch Schaden oder Nachteile habe und man mich deshalb in Deutschland nicht haben möchte.“



2. v.l.: Franz Liemandt



Als die Witwe F. Liemandts 1951 vom Land Mecklenburg nicht als „Verfolgte des Naziregimes“ anerkannt wurde, da „der Mann nicht aus politischen Gründen, sondern aus religiösen Gründen den Wehrdienst verweigerte,“ erinnerte sie daran, dass Franz Liemandt vor 1933 Mitglied der KPD war. Bekannte und ehemalige Arbeitskollegen bestätigten in eidesstattlichen Erklärungen die Mitgliedschaft in der Partei ebenso, wie sie eine Zugehörigkeit zu den „Bibelforschern“ bestritten.

Mit einem Schreiben der Landesregierung vom 3.4.1952 an den Rat der Stadt wurde die Frau daraufhin als VdN anerkannt.





## Lange Straße



Der Weg führt jetzt entlang der alten Warener Stadtmauer, namensgebend für die Große Mauerstraße, deren überwiegend kleine und kleinste Häuser von den ärmeren Bevölkerungsteilen errichtet worden waren und im Zuge der „Komplexen Verkehrslösung“ abgerissen wurden.

Weiter führt der Weg durch die Bachgasse wieder zur **Langen Straße**.

Die Warener Haupt- und Geschäftsstraße war seit jeher von verschiedenen Geschäften bestimmt. Viele Kaufleute – auch jüdischen Glaubens – hatten hier ihre Wohnhäuser und Läden.



## FRIEDA ROSENRAUCH

Vor dem Haus **Lange Straße 58** liegt der Stein zum Gedenken an **Frieda Rosenrauch**. Er soll auch an das Schicksal ihrer Familie erinnern.

Leo Rosenrauch, mindestens seit 1912 in Waren, führte im Haus in der Langen Straße 58 ein Geschäft mit „Partiewaren“, welches nach seinem Tod von seiner Ehefrau Frieda Rosenrauch als Schuhwaren- und Kleiderhaus weitergeführt wurde.



1930 zogen Frieda Rosenrauch und ihr Sohn Heinrich (geb. am 1.5.1906 in Stuttgart) zurück nach Stuttgart. Ihr Geschäft wurde von Heinrich Henigmann weitergeführt. Als 1938, noch vor dem Pogrom im November, die Schaufenster des Geschäftes zerschlagen wurden, verließ die Familie Henigmann Waren. Durch ihre Ausreise über Frankreich in die USA hat sie überlebt.

Heinrich Rosenrauch wanderte 1935 von Stuttgart weiter nach Palästina aus, kehrte jedoch seiner Mutter zuliebe zurück. Heinrich und Frieda Rosenrauch übernahmen ein Schuhgeschäft in Reutlingen. In der Pogromnacht 1938 wurden auch sie aus dem Bett geholt und die Ladeneinrichtungen zerstört. Heinrich Rosenrauch kam am nächsten Tag in das

KZ Dachau. Sein zerstörtes Geschäft durfte nicht wieder geöffnet werden. Nach sechs Wochen – zwei Tage vor Weihnachten 1938 – wurde er aus dem KZ entlassen.

<b>Helft alle mit, kauft!</b> <i>Wer kauft, schafft Arbeit!</i>		
<b>Für die Straße</b> Herrenstiefel ..... 7.75 6.75 Herrenhalbschuh schwarz ... 6.90 5.90 Herrenhalbschuh braun und lackt. 6.75 Damenspangenschuh schw. u. br. 5.90 4.90 Leckspangenschuh ..... 4.90 3.90 Drahtseenschuh braun und lackt. 5.50 Kragenschuh schwarz und braun 6.75 Unberschuh (vorstülpt) ..... 3.90 2.90	<b>Berufs- u. Sportstiefel</b> Arbeitsstiefel mit Beschlag ..... 3.90 Rindlederstiefel mit Beschlag. 5.90 4.90 Rindlederstiefel bes. billig ..... 6.90 Chromrindlederstiefel ..... 7.75 Sportstiefel schwarz und braun ..... 5.75 Kinderstiefel u. Halbschuhe *1/2 ..... 3.90 *1/3 ..... 4.90	<b>Für das Haus</b> Niedertrater vorn und hinten ..... 1.90 Umhangschuh ..... 1.30 Umhangschuh mit Kappe und Faser 1.85 Umhangschuh mit Klett u. Wolle ..... 2.95 Tuchhausschuh ..... 6.90 Kinderschuhe ..... von 1.20 an
Zum schönen Kleid einen Ada-Ada-Schuh! - Für empfindliche Füße nur „MEDICUS“		
<b>Schuhhaus Rosenrauch</b>		vorm. Peter Gold <b>Reutlingen</b> Bülzelmstraße 31

Am 1. Dezember 1941 begann der Holocaust auch für die Juden in Württemberg und Hohenzollern. Ein erster Deportationszug verließ den Stuttgarter Nordbahnhof mit dem Zielort Riga in Lettland. Nur etwa vierzig der 1050 Deportierten haben das Kriegsende überlebt. Frieda Rosenrauch wurde aus Weißenstein nach Riga gebracht. 1941 war das Schloss beschlagnahmt und zum Zwangsaufenthalt für jüdische ältere Personen aus Stuttgart bestimmt worden. Heinrich Rosenrauch und seine Ehefrau Alice kamen aus Stuttgart. Alle wurden am 4.12.1941 in Riga „ausgeladen“. Am 1. Januar 1942 befanden sich auf dem Jungfernhof bei Riga fast 7000 Menschen, nach dem 26. März waren es noch 300. Alle anderen waren in Lastwagen verladen und mit Auspuffgasen getötet oder in den Hochwald bei Riga gefahren und dort erschossen worden. Am 26. März erschoss die SS 1500 Menschen. Unter den Opfern der Massenerschießung war auch Frieda Rosenrauch.

Heinrich Rosenrauch kam weiter nach Stutthof und Buchenwald und überlebte. Am 11. April 1945 wurde er im KZ Buchenwald befreit. Seinen Leidensweg beschrieb er nach dem Krieg: „Ich würde es nie glauben, was Menschen für Bestien sein können, wenn ich nicht selbst dabei gewesen wäre.“ Von 1945 bis 1947 lebte er wieder in Stuttgart, bevor er nach Bogota in Kolumbien auswanderte. 1970 kehrte er zurück nach Stuttgart, wo er am 2. Oktober 1986 starb.



## FRIEDRICH LOSEHAND

**Friedrich Losehand** wurde am 17.6.1887 als Sohn des Stellmachers Friedrich Johann Christian Losehand in der **Mühlenstraße Nr. 59** geboren. 1893 erwirbt der Vater das Warener Bürgerrecht, 1894 kauft er das Haus Mühlenstraße, heute die Nr. 11. Friedrich Losehand hatte noch drei Schwestern und den Bruder Richard. Richard Losehand wurde wie sein Vater Stellmachermeister und übernahm nach dessen Tod Haus und Werkstatt.

Friedrich Losehand hat Waren verlassen und wurde Schlosser. 1915 – im ersten Weltkrieg und als Musketier – heiratete er in Berlin-Neukölln die Näherin Marta Schnee. Mit seiner Ehefrau wohnte er in Berlin. Die Ehe blieb kinderlos. Gestorben ist Friedrich Losehand nach einer Notiz im Geburts- eintrag im Warener Standesamt am 28.6.1941 in Bernburg.



Wie verlief sein Leben?

Seit der Kindheit schon hatten sich Anzeichen von Schizophrenie bemerkbar gemacht. Er soll in der Schule schlecht gelernt und als Kind oft gegrübelt haben. In Berlin musste er in verschiedene Irrenanstalten zur Behandlung. Er war in der privaten „San.-Rat Dr. Edel’schen Heilanstalt für Gemüts- und Nervenranke zu Charlottenburg“, in der Irrenanstalt der Stadt Berlin zu Dalldorf, der Heil- und Pflegeanstalt Herzberge und schließlich in Neuruppin. Nach 1936 verschlechtert sich sein Zustand zeitweise. Nach dem letzten Eintrag in der Patientenakte soll er nach Bernburg verlegt werden. Das Datum seines „Abtransports“ wurde zum Todesdatum. Die Ankommenden wurden in Bernburg noch am gleichen Tag in die Gaskammer geschickt.



## Die Kietzstraße

Am Ende der Langen Straße verlassen wir die Warener Innenstadt und kommen in die Kietzstraße.

Der erste Teil dieser Straße führt vorbei am Hotel Harmonie, der früheren städtischen Höheren Mädchenschule, und dem Müritzeum zur Kreuzung an der Steinmole. Hinter dem zu Ferienwohnungen und einer Ladenstraße ausgebauten alten Speicher beginnt zur Seeseite eine kleine Parkanlage.

Der große Speicher wurde 1831 gebaut, als man noch den Herrensee als Hafen für die Schifffahrt nutzen wollte. Die weitere Absenkung der Müritz und der zunehmende Schiffsverkehr ließen den Platz schnell zu klein werden. Die angelegte Steinmole wurde vorrangig zum Hafen für die Personenschifffahrt.

Die bis 1855 angelegte Grünanlage wurde möglich, weil sich der Wasserspiegel der Müritz durch die Kanalisierung von Elde und Havel senkte. Die Fläche wurde von dem Schweriner Hofgärtner Theodor Klett geplant und war von Beginn an als Promenade gedacht. Baden war „wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses aufs strengste untersagt“. Erst nach 1885 diskutierte man den Bau einer Fahrstraße am Kietz.





Strikte Regeln sollten den exklusiven Charakter des Parks sichern. Die Bänke auf dem Kinderspielplatz neben dem Speicher waren „allein zur Benutzung von Kindern und Kindermädchen bestimmt, dagegen ist es letzteren untersagt, die übrigen Bänke auf dem Kietz zu benutzen.“ Auf Antrag des Verschönerungs-Vereins wurde das Befahren der Wege „mit Kinderwagen, mit Ausnahme der großen Allee, in welcher das Fahren mit Kinderwagen gestattet ist, bei Strafe untersagt.“ Gleichzeitig warnte man bei Strafe „vor dem Betreten des Rasen in den Anlagen, dem Abpflücken von Blättern und Blumen, dem Verunreinigen der Steige, sonderlich durch Hinwerfen von Papier.“ 1906 wurde die Kietzbrücke als Anlegestelle für Ausflugsschiffe gebaut.

Jetzt griff auch die Politik auf die „wohlgepflegte Schmuckanlage, die zu den schönsten Spaziergängen Norddeutschlands“ gezählt wurde, zu. Vor der Brücke entstand ein Rondell, in das ein großes „Eisernes Kreuz“ gelegt war, hergestellt aus weißen und schwarzen Steinen. Mitten in das Kreuz wurde die sogenannte „Bismarck-Eiche“ gepflanzt. Das „Eiserne Kreuz“ wurde 1945 entfernt, Rondell und Eiche sind heute noch vorhanden.

Kaiser Wilhelm I. hatte schon vorher sein Denkmal am westlichen Ende der Kietzanlage erhalten.

Das Ehrenmal am Beginn der Promenade auf der linken Straßenseite erinnert seit 1932 an die 432 Gefallenen der Stadt im Ersten Weltkrieg.



Es ist im Geist des deutschen Nationalismus und Germanenkults einem Hünengrab nachempfunden. In trutziger Größe ist es 6 Meter breit, 3 Meter tief und 3 Meter hoch.

Warum wurde es erst 14 Jahre nach Kriegsende errichtet? Der 1919 angelegte Friedenshain auf dem Bungenberg war nicht mehr „geeignet für die Pflege der Erinnerung an deutsches Heldentum, an Tapferkeit, Treue, Vaterlandsliebe und deutschen Kampfeszorn“, hieß es bei seiner Einweihung mit großem Festakt und Teilnahme der Reichswehr. Der Vorsitzende der Militärischen Arbeitsgemeinschaft und künftige Kreisleiter der NSDAP Dr. Hinkel hielt die Schlussansprache.

Oberst a.D. Roethe vom Warener Denkmalsverein sagte zur Einweihung 1932: „Das Denkmal, vor dessen Hülle wir hier stehen, soll nicht der Trauer dienen. [...] die Toten mahnen uns zur Mannestat, zum Streiten mit unserer ganzen Kraft und allem was wir haben. Denn der Kampf, der in den Augusttagen des Jahres 1914 anhub, ist noch nicht beendet, er wird nur mit anderen Methoden weiter geführt.“

Das Weiterführen des Kampfes sieben Jahre später führte zu noch mehr Toten.

Nach 1945 wurde das Denkmal demoliert, Adler und Kranz zerstört, Schwert und Jahreszahlen gestohlen. Erst 1956 richtete man das Ehrenmal ohne den Adler wieder her. Durch eine Ergänzung der Jahreszahlen wurde es 1992 für die Opfer des Zweiten Weltkriegs erweitert.

Das Gebäude der Raiffeisenbank auf der gegenüberliegenden Straßenseite war früher als Villa für den Freund Fritz Reuters und Jabeler Förster a.D. Wilhelm Schlange gebaut und später auch als Privatschule genutzt worden. 1933 wurde es als Kreishaus für das Amt Waren ausgebaut und 1934 in Anwesenheit von Reichsstatthalter Friedrich Hildebrandt eingeweiht.

1945 zog der sowjetische Geheimdienst GPU/NKWD in das Haus. Nach Denunziationen verhaftete Warener Einwohner wurden in den Kellerräumen verhört, gefangen gehalten und danach nach Neubrandenburg-Fünfeichen in das Sonderlager Nr. 7 der SMAD gebracht.



An ihr Schicksal - nach 1990 wurden die Verurteilten von der Militärstaatsanwaltschaft der Russischen Föderation als unschuldige Opfer rehabilitiert – erinnert seit 2004 ein Gedenkstein vor dem Haus, das danach bis 1998 als Rat des Kreises bzw. Landratsamt diente.



Den Menschen, die im Außenlager des KZ Ravensbrück in Retzow bei Rechlin ihr Leben lassen mussten, ist seit 1950 gegenüber ein weiterer Gedenkstein gewidmet. Die Toten waren in der Erprobungsstelle der deutschen Luftwaffe in Rechlin eingesetzt.



## Gerhart-Hauptmann-Allee



Hinter dem Hotel Müritzpalais beginnt die **Gerhart-Hauptmann-Allee**. Bis 1946 trug sie den Namen Kaiser-Wilhelm-Allee und begann am für den Kaiser aufgestellten Denkmal am Kietz.



*Kaiser-Wilhelm-Denkmal (Postkarte 1903)*

Vor dem Haus Nr. 3 liegt seit 2021 ein weiterer Stolperstein.



## JOHANNES SCHMIDT



**Johannes Schmidt** wurde am 11.12.1910 in Gelsenkirchen geboren. Er wurde am 24.7.1941 in der „Heil- und Pflegeanstalt Bernburg“ ermordet.

Sein Vater Walter Schmidt, 1871 geboren, war bis 1935 Hilfsprediger in Herne (Westfalen), Pfarrer in Gelsenkirchen-Hüllen und Gelsenkirchen-Bulmke. 1935 trat er in den Ruhestand und zog mit seiner Frau und dem kranken jüngeren Sohn Johannes nach Essen, der Geburtsstadt seiner Frau. 1937 bis 1940 übernahm er die Seelsorge am evangelischen Krankenhaus in Gelsenkirchen.

Als seine Aufgaben erfüllt waren, zog er zu seinem älteren Sohn nach Waren, wo der sich seit 1930 als Facharzt für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten niedergelassen hatte, im Haus **Kaiser-Wilhelm-Allee 3** wohnte und seine Praxis hatte.



Johannes Schmidt hatte nach Schulbesuch und Klavierunterricht in Gelsenkirchen 1930/31 in Wien Theologie studiert. 1931/32 war er in Nazza bei Eisenach. Er möchte lieber Musik studieren und gelangt in eine geistige Krise. 1936 wird eine Schizophrenie festgestellt. 1937 folgte die Einweisung in die Heil- und Pflegeanstalt Domjüch.

Für Johannes Schmidt wurde 1938 durch das Erbgesundheitsgericht in Domjüch die Unfruchtbarmachung angeordnet. Am 11.7.1941 erfolgte „auf ministerielle Anordnung“ die Verlegung in die Heil- und Pflegeanstalt Bernburg. Hier verstarb Johannes Schmidt angeblich am 24.7.1941 an Lungenentzündung und nachfolgender Kreislaufschwäche. Die sofortige Einäscherung wurde veranlasst.

Der wirkliche Todestag wird der 11. Juli 1941 gewesen sein, an dem vermutlich um die einhundert Patienten in aller Frühe von der Domjüch abgeholt und zum Bahnhof Strelitz-Alt gebracht wurden. In den Nachmittagsstunden wurden sie nach dem Verlassen der Transportbusse zunächst einem Arzt vorgestellt, der sie kurz begutachtete, manchmal ein Wort sprechen ließ und sich in dieser Zeit für eine der fingierten Todesursachen entschied, die in der Sterbeurkunde angegeben wurden. Danach wurden sie fotografiert. In Gruppen von 60 bis 75 Menschen führte das Pflegepersonal die Kranken in den Keller und dort unter dem Vorwand des Duschens in die Gaskammer. Die Toten wurden dann im benachbarten Krematorium verbrannt.

Die Asche von Johannes Schmidt wurde an die Eltern nach Waren geschickt und am 27.8.1941 in der Familiengruft auf dem Warener Friedhof beigesetzt.



*Domjüch 2016*

**Domjüch** war 1934 wie die Anstalten Gehlsheim und Sachsenberg als Heil- und Pflegeanstalt bezeichnet worden. Im Frühjahr 1940 begannen im Rahmen der Aktion T4 die NS-Krankenmorde. Die Anstalt diente für viele der betroffenen psychisch kranken und/oder Menschen mit Behinderung als Zwischenanstalt auf dem Weg in die für Mecklenburg zuständige NS-Tötungsanstalt Bernburg. Dort wurden sie in der Gaskammer ermordet. Insgesamt fielen in Bernburg mindestens 8.324 Menschen den Krankenmorden zum Opfer.

In den Heil- und Pflegeanstalten starben viele Patienten an Hunger, Vernachlässigung oder überdosierten Medikamenten. Durch „Planwirtschaftliche Maßnahmen“ wurden danach in Domjüch ganze Anstaltsteile frei. Ab dem Frühjahr 1943 wurde Domjüch als Tuberkuloseheilstätte und nach 1945 bis 1993 durch die Rote Armee als Kaserne genutzt.

Die Nationalsozialisten nannten das Morden **Euthanasie** – aus dem Griechischen für den guten, richtigen, leichten, schönen Tod. Es gehörte zur Verschleierungstaktik, falsche Todesursachen anzugeben und das Sterbedatum zu verlegen. Bei der Entscheidung über Leben und Tod ging es um Kosten und Nutzen. Es wurde nach Leistung, nicht nach der Behinderung selektiert. Wer arbeiten konnte, wurde nicht umgebracht. Auch Kranke, die zu Hause versorgt wurden, waren relativ sicher: Dort kosteten sie dem Staat kein Geld.



## Richtung Waren West

Der Weg zum nächsten Stolperstein ist der längste des Rundgangs. Von der Gerhart-Hauptmann-Allee führt er vorbei am Volksbad in den Westteil der Stadt. Durch das in den 1970er-Jahren gebaute Stadtgebiet Waren-West gelangt man in die Westsiedlung, eine zwischen 1936 und 1939 angelegte Stadterweiterung.



*Gerhart-Hauptmann-Allee um 1985*

Die Gerhart-Hauptmann-Allee - ehemals Kaiser-Wilhelm-Allee - war nie eine der Hauptverkehrsstraßen der Stadt. Angelegt wurde sie zwischen 1885 und 1900. Ihr Niveau lag nur wenig über dem Wasserspiegel der Müritz, weshalb der Fahrdamm bereits 1910/1911 um ca. 30 cm erhöht werden musste. Trotzdem häuften sich auch 1921 noch Beschwerden der Anwohner über den schlechten Zustand. Die Straße mit ihrer Schlackenschüttung war bei langem Regen oft versumpft. Die zum wohlhabenderen Teil der Warener Bevölkerung zählenden Anwohner fürchteten regelmäßig um ihre Automobile. Nach einer erneuten Erhöhung der Fahrbahn um 1926/1927 lag die Oberkante schließlich 30 bis 40 cm über den Grundstücken. Auch 1931 sprach man vom „Schlambad K.-W.-Allee“. Für den Fuhrwerksverkehr blieben gefährliche Unebenheiten vorhanden. Die inzwischen groß gewachsenen Linden standen zudem dicht an den Häusern, beschädigten Dach und Fassaden und nahmen den Bewohnern das Licht.

Nachdem sie mehrfach umgestaltet wurde, ist die Allee seit der letzten Sanierung 2012 vorrangig Fußgängern und Fahrradfahrern vorbehalten. An ihrem Ende liegt das Volksbad. 1931 hatte die Stadt „den von dem badenden Publikum schon seit langem mit Vorliebe benutzten Müritzsstrand am sogenannten Majorseck am Ende der Kaiser-Wilhelm-Allee zu einem Familienbad herrichten lassen.“ 1957 wurde an der Stelle des alten Freibades Majorseck das Volksbad angelegt. Die alte Uferbefestigung wurde beseitigt, die Weiden gefällt und ein Sandstrand aufgeschüttet.



Die Wohnungen in Waren-West wurden zwischen 1963 und 1977 auf der „grünen Wiese“ gebaut. Es begann mit einem ersten Wohnblock an der Röbeler Chaussee. Das Neubaugebiet ersetzte die für den Bau der Komplexen Verkehrslösung abgerissenen Wohnungen in der Altstadt.





## ALFRED KÄSTEL

Vor dem Haus **Witzlebenstraße 9** (ehemals Richthofenstraße) liegt der Stolperstein für **Alfred Kästel**.

Alfred Kästel (geb. am 18.5.1879) wuchs mit 12 Geschwistern in Flensburg auf. Nach der Volksschule wurde er Gärtner und war von 1908 bis zum Konkurs im Jahre 1925 Inhaber eines Papier- und Schreibwarengeschäfts. Später zog er nach Altona, wo er bis 1932 ein Blumengeschäft betrieb.

Bis 1939 musste er sich dreimal vor Gericht verantworten. 1925 verurteilte ihn das Amtsgericht Flensburg zu zehn Tagen Gefängnis nach § 175. 1927 erhielt er wegen „Vergehens gegen die Konkursordnung“ eine Geldstrafe. 1939 schickte man ihn wegen „fortgesetzter Unzucht mit Männern“ nach § 175 RStGB“ für acht Monate ins Gefängnis. Nach der letzten Gefängnisstrafe wurde er im November 1939 vom Arbeitsamt Hamburg als „Pflichtarbeiter“ zur Mecklenburgischen Metallwarenfabrik m.b.H. Waren (MEMEFA), einem Rüstungsbetrieb der Familie Quandt, geschickt. In dem Werk haben auch Kriegsgefangene sowie Frauen und Männer aus den besetzten Ländern unter teilweise menschenunwürdigen Bedingungen Zwangsarbeit leisten müssen.



*Von der MEMEFA blieb nur das Verwaltungsgebäude erhalten, heute Sitz der Europäischen Akademie.*

Alfred Kästel arbeitete hier als Hilfswalzer bis zu seiner erneuten Festnahme am 16.4.1942. Er wurde für einen Sexualkontakt mit seinem Freund Rudolf Müller angeklagt, der vier Jahre zurück lag und bei dem Prozess im



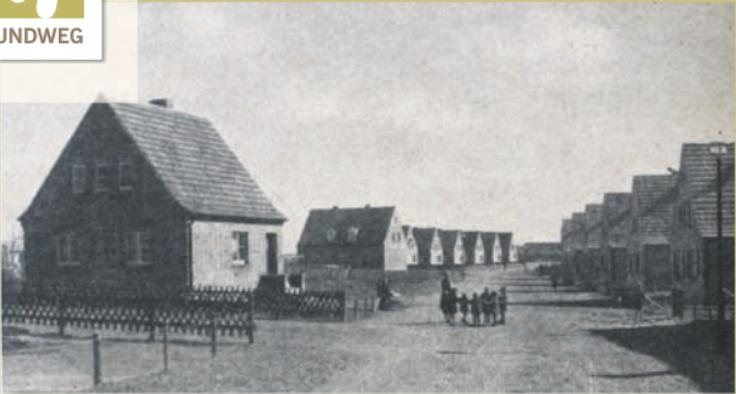
Jahr 1939 unberücksichtigt geblieben war. Außerdem wurde ihm ein neuer Fall zur Last gelegt. Am 2. Oktober 1942 verurteilte das Landgericht Hamburg Alfred Kästel wegen „widernatürlicher Unzucht in zwei Fällen“ zu zwei Jahren Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

Er hatte sich „gemäß § 175 StGB schuldig gemacht ..., und zwar als gefährlicher Gewohnheitsverbrecher, dessen Sicherungsverwahrung geboten erscheint.“ Die Freiheitsstrafe verbüßte er im Männergefängnis Fuhlsbüttel. Ein Gnadengesuch seines Bruders blieb erfolglos. Nach dem Verbüßen der Strafe am 16. Mai 1944 wurde Alfred Kästel der Kriminalpolizei Hamburg „zur Verfügung gestellt“. Vermutlich im Juli 1944 kam er in das KZ Neuengamme. Am 5. November 1944 ist er nach dem damaligen Sprachgebrauch als „Homo“ ins Totenbuch eingetragen worden.

An das Schicksal von Alfred Kästel erinnert außer dem Warener Stolperstein noch ein Stein vor seinem letzten Hamburger Wohnsitz in der Herrenweide 13 auf St. Pauli.



## Waren West



Durch die Westsiedlung erreicht man über die Ernst-Thälmann-Straße und die Thomas-Mann-Straße den Warenschöfer Weg und an dessen Ende die Teterower Straße.

Die Westsiedlung ist keine Gartenstadt, aber noch durch die Gartenstadt-Ideen geprägt. Der Begriff Gartenstadt entstand am Ende des 19. Jahrhunderts und steht für Wohnungsbau auf billigem Bauland in Form von planmäßig angelegten, stark durchgrüntem Stadtvierteln. In Deutschland entstanden diese Gartenstädte, die der arbeitenden Bevölkerung ein kulturvolles, naturnahes Leben ermöglichen und mit dem Gartenland die Lebensmittelversorgung der Bewohner unterstützen sollten, vor allem beim Bau neuer Industriegebiete, wo kurzfristig viele bezahlbare Wohnungen benötigt wurden.

Für eine größere Werkssiedlung der Memefa zwischen der Chaussee nach Röbel und der Eisenbahn nach Malchow wurde im Herbst 1936 der Grundstein gelegt. Nach Plänen des Berliner Architekten Günther Paulus (1898-1976) wurden die Straßen annähernd rechteckig angelegt und von einer Ringstraße umschlossen.

An den Häusern lässt sich die Hierarchie des Wohnens vom einfachen Arbeiter bis zum Leitungspersonal erkennen. Von 1936 bis 1941 entstanden etwa 34 Angestelltenwohnungen, 93 Eigenheime, 164 Kleinsiedlungen und 579 Volkswohnungen. In der Westsiedlung lebten 1938 bereits 3500 Bewohner.

Begonnen wurde mit dem Bau von Volkswohnungen in der heutigen Witzlebenstraße. Die kleinen Doppelhäuser enthielten je vier Mietwohnungen mit Garten. In der Siedlung verteilt wurden die größeren Eigenheime.

Nach 1938 begann der Bau von Geschößwohnungen als kosten- und materialgünstigere Bauweise. Zuerst entstand in der Theodor-Körner-Straße, heute Thomas-Mann-Straße, ein zweigeschossiger Wohnblock. Der hohe Wohnkomfort mit der Etagenheizung entsprach schon fast heutigem Standard. Markant für den Architekten Paulus war ein Zeichen an den Eingangsaliten, das an



eine stilisierte Schwalbe mit ausgebreiteten Schwingen erinnert. Schließlich wuchs die Westsiedlung über die Ringstraßen, die die Siedlung umschlossen, hinaus. In der Theodor-Körner-Straße, heute Thomas-Mann-Straße, entstanden drei weitere Mehrfamilienhäuser.



Östlich der Westsiedlung treffen an einen Kreiselpunkt, der im Zuge der Neuverlegung der Teterower Straße angelegt wurde, diese, der Warenshöfer Weg und die Gartenstraße zusammen.



## MARIE DAHNKE

**Marie Dahnke** wurde am 15.1.1895 als Tochter des Vorarbeiters Carl Dahnke in Waren geboren. Ihr Vater, in Jabel geboren, stammte aus einfachen dörflichen Verhältnissen und verbesserte durch die Beschäftigung bei der Eisenbahn seine soziale Stellung. Die Familie zog 1890 nach Waren. 1899 ließ er auf seinem Grundstück an der Fabrikstraße (heute Teterower Straße) ein Mietshaus mit vier Wohnungen in zwei Etagen bauen. Hier wohnte auch die Familie Dahnke, zu der noch eine weitere Tochter gehörte.



*Das Haus Teterower Straße (ehem. Fabrikstraße) 42 vor dem Abriss*

Marie Dahnke, eine Schneiderin, war von 1915 bis 1919 wiederholt in der Rostocker Heil- und Pflegeanstalt Gelsheim. Am 25.4.1919 wurde sie nach Schwerin-Sachsenberg verlegt. Die Diagnose lautete Katatonie (Schizophrenie mit Krampfstörungen der Muskulatur und Wahnideen). In den ersten Jahren arbeitete sie fleißig in der Nähstube der Anstalt. Später „ohne jede Zielstrebigkeit“ wurde sie am 18.7.1941 nach Bernburg verlegt. Noch am gleichen Tag kamen die Patienten in Bernburg in die Gaskammer.



## Teterower-/Mozartstraße



*Verlegung des Stolpersteins für Marie Dahnke im Mai 2021*

Östlich der Westsiedlung treffen an einen Kreisels, der im Zuge der Neuverlegung der **Teterower Straße** angelegt wurde, diese, der Warenschöfer Weg und die Gartenstraße zusammen.

Entlang der vor wenigen Jahren zwischen dem Mecklenburger Metallgusswerk und dem Bahngelände neu gebauten Teterower Straße führt der weitere Weg zur **Mozartstraße**.



*Mozartstraße (ehemals Moltkestraße) um 1925*

Wo früher etwa der Haus **Teterower Straße 5** stand, erinnert ein Stein an **Ernst Burchard**.

Ernst Burchard wurde in Waren als Markt- und Hausierhändler bezeichnet. Die abwertende Berufsbezeichnung entsprach nicht seiner früheren Tätigkeit.

Er wurde am 24.6.1885 in Neubukow in einer der bedeutendsten jüdischen Familien der Stadt geboren. Ein Grabstein für Hirsch M. Burchard auf dem jüdischen Friedhof in Neubukow wurde zur Gedenkstätte „für die hier beerdigten Juden der Stadt Neubukow“.



Allein neun Mitglieder der Familie sind in Neubukow dem Holocaust zum Opfer gefallen. Ernst Burchard lernte 1900 in Goldberg und unterhielt danach in Neustrelitz ein Textilgeschäft. 1933 kam er nach Waren und wohnte 1938 in der Fabrikstraße, bevor er nach Berlin-Charlottenburg zog. Vielleicht wollte er in der Anonymität der Großstadt untertauchen.

Am 3. Februar 1943 wurde er mit dem 28. Transport nach Auschwitz deportiert und ist dort „verschollen“.

Seine Ehefrau Else wurde am 24. Dezember 1898 in Greifswald geboren. Sie wurde am 12. Februar 1941 über Stettin in das Ghetto Glusk deportiert, wo sie am 27. April 1942 starb. Beider Sohn Gerhard wurde am 11. Februar 1923 in Neustrelitz geboren und lebte zuletzt in Beelitz. Am 14. April 1942 wurde er über Magdeburg in das Ghetto Warschau deportiert.

An Ernst Burchard und seine Familie erinnern seit dem 30.4.2012 in der Glambecker Str. 41 in Neustrelitz drei Stolpersteine. Für Else Burchard wurde im Mai 2013 in der Kuhstraße 7 in Greifswald ein weiterer Stolperstein verlegt.



## FRIEDRICH SCHWARZ

---

Ein Stolperstein für **Friedrich Schwarz** liegt vor dem Haus **Mozartstraße 13** (früher Moltkestraße).

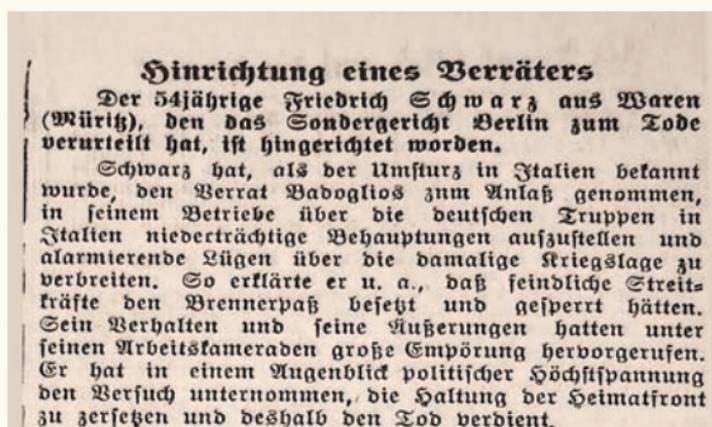
Der parteilose Angestellte der MEMEFA Friedrich Schwarz (geb. am 27.9.1889 in Altona), wurde am 6.10.1943 wegen „schwerster zersetzender defätistischer Propaganda“ zum Tode verurteilt.

Er war ursprünglich Lehrer und zwischen 1938 und 1941 Ausbildungsleiter der Lehrlinge bzw. Betriebsberufswalter. In seiner Funktion lobte er wiederholt die guten Bedingungen, unter denen die Jugendlichen im Dritten Reich ihre Lehre absolvieren konnten und spornte sie zu noch größeren Leistungen an. Zur ersten Kriegsweihnacht 1939 überreichte er noch allen ein Buch „Sperrfeuer um Deutschland“ und appellierte, dem Führer blind zu folgen. Wegen schwerer Körperbehinderung - ihm musste ein Hüftgelenk entfernt werden – war er selbst nicht kriegsverwendungsfähig.

1943 soll er „ein mit sich und der Welt unzufriedener Mensch“ gewesen sein, der aus seiner Abneigung gegen Hitler und dessen Politik keinen Hehl machte und sich im Kollegenkreis wie auch in seiner Freizeit abfällig und kritisch dazu äußerte.

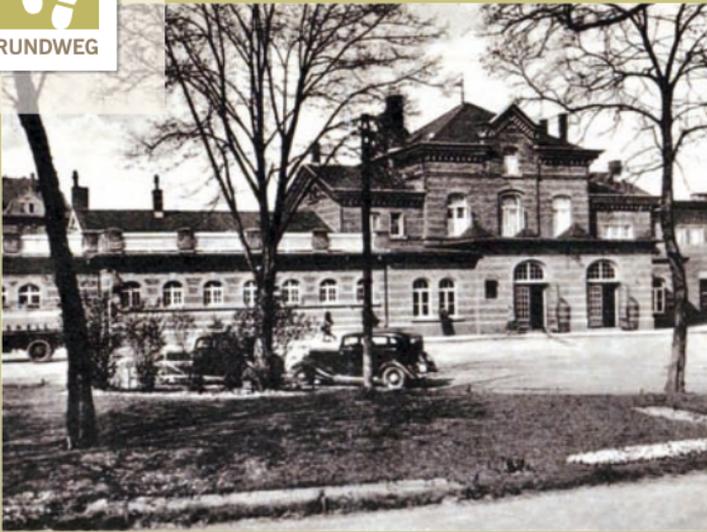
Diese Äußerungen führten schließlich zu seiner Verhaftung. Arbeitskollegen hatten Anzeige gegen Friedrich Schwarz erstattet. Äußerungen sind im Protokoll der Urteilsverkündung vermerkt: „Der Führer sei selbst schuld, wenn es im Osten zurückgehe; denn wenn er seine alten Generäle behalten hätte, die ja schließlich mehr wußten, da sie die Kriegsakademie besucht hätten und hierin mehr Erfahrungen hätten als der Führer, der aus dem Kleinen gekommen sei, wäre die Lage im Osten anders!“ Zu einem anderen Zeitpunkt soll Friedrich Schwarz gesagt haben: „Wir werden von unserer Regierung verdummt, wer heute zu hundert Prozent Nationalsozialist sei, sei nicht normal und ein Gehirnspezialist aus Schweden sei mit Sauerbruch auf dem Obersaltzberg, um dem Führer eine Gehirn-operation zu machen!!!“ (Die drei Ausrufezeichen stehen in der Urteilsbegründung.)

Vom 1. Senat des Volksgerichtshofs unter Vorsitz des Präsidenten Dr. Freisler wurde für Recht erkannt: „Für immer ehrlos wird er als Volksverräter im Zersetzungsdienst unserer Kriegsfeinde mit dem Tode bestraft - weil er verurteilt ist, muß Schwarz auch die Kosten tragen.“ Das Urteil wurde am 16.11.1943 im Zuchthaus Brandenburg vollstreckt.





## Bahnhof



*Bahnhof Waren um 1935*

Durch den Bahnhofstunnel erreicht man den Vorplatz des Bahnhofs und die **Lloydstraße**.

Für die 1879 eingeweihte Nebenbahn nach Malchin wurde zunächst ein Bahnhof in der heutigen Malchiner Straße gebaut. Als 1885 und 1886 die Mecklenburgische Südbahn und die Lloydbahn nach Rostock ihren Betrieb aufnahmen, wurde von der Lloyd-Bahn ein repräsentatives Empfangsgebäude errichtet, das nach der Aufgabe des Malchiner Bahnhofs 1895 zum „Gemeinschaftsbahnhof“ wurde.

Der nach 1961 wieder zunehmende Zugverkehr führte an der Kreuzung von Schienen und Straßen im Umfeld des Bahnhofs schon bald zu Problemen. Die langen Schließzeiten der Schranken wurden sprichwörtlich. Abhilfe sollte zunächst der Bau der Fußgängerbrücke am Bahnhof im Verlauf Mozartstraße/Str. der Freundschaft im August 1962 bringen. 1977 wurde der Fußgängertunnel am Bahnhof gebaut. 40 Jahre später wurde die erforderliche Barrierefreiheit für die geplante Rekonstruktion entscheidend. Die Umbauarbeiten konnten 2021 beginnen.

## 13

## FAMILIE JACOB

Vor dem Nebengebäude des Hauses **Lloydstraße 4** wird mit drei Steinen an die **Familie Jacob** erinnert.

Der Kaufmann Erich Jacob (geb. am 31.3.1879 in Penzlin) war 1907 nach Waren gezogen. Er betrieb in der Nähe des Bahnhofs eine Rohprodukten- und Kohlenhandlung. Mit seiner Frau Toni (geb. am 1891 in Jastrow), der Schwester Margarete Loewenbergs, hatte er drei Kinder Alfred (geb. 1913 in Waren), Günter (geb. 1917 in Waren) und Hildegard (geb. 1921 in Waren).

Die Familie war angesehen, nicht nur wegen Erich Jacobs Einsatz und Verwundung im Ersten Weltkrieg. Alle Kinder besuchten das Gymnasium. Wie die anderen jüdischen Hausbesitzer Warens war auch Erich Jacob gezwungen, sein Haus zu verkaufen. Nachdem die Tochter Hildegard im Frühjahr 1937 das Gymnasium verlassen hatte, zog die Familie nach Berlin.





*Hilde Jacob (vordere Reihe, erste von links) auf einem Kindergeburtstag (um 1930)*

Hildegard konnte 1939 in einem Kindertransport nach Schottland entkommen. Ihre Eltern Erich und Toni Jacob wurden nach Auschwitz deportiert und kamen dort 1945 um. Der Bruder Alfred Jacob wurde vom Sammellager in der Großen Hamburger Straße 1943 ebenfalls zunächst nach Auschwitz gebracht, dann am 30. April 1945 in der Nähe von Mauthausen „auf der Flucht“ erschossen. Günter Jacob, von Beruf Dreher, arbeitete zuletzt im Siemens-Schuckert Elmowerk in Berlin. Er wurde 1942 nach Auschwitz deportiert und überlebte die Hölle.



## BENNO SAMSON

Benno Samson, geb. am 29.3.1887 in Stassfurt, wohnte aufgrund seiner geistigen Behinderung bei der Familie Jacob. Nach deren Umzug nach Berlin lebte er ebenfalls in Berlin-Charlottenburg, später im Stadtteil Weißensee, Wörthstraße 20. Am 13. Juni 1942 wurde er nach Osten deportiert – die Gedenkplatte für diesen Transport auf dem Bahnhof Berlin-Grunewald nennt als Ort „Unbekannt“. Er ist in Majdanek „verschollen“.



## Güstrower Straße



Durch die Bahnhofstraße führt der Weg weiter zur **Güstrower Straße** mit dem am Anfang dieser Straße stehenden früheren Amtsgericht.

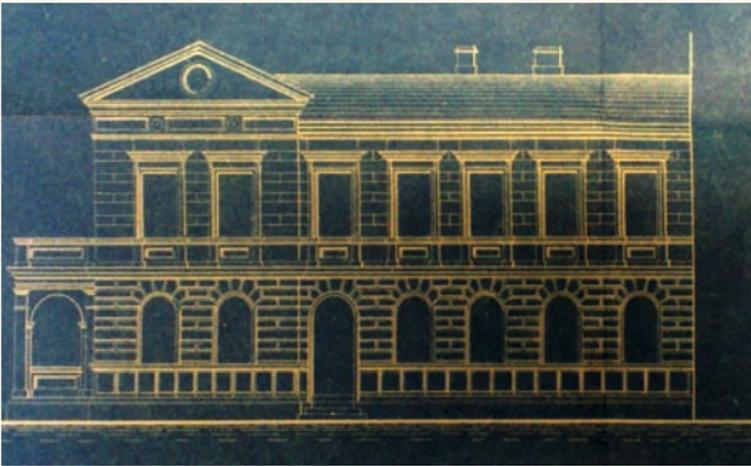
Das Gebäude wurde 1878 durch Ludwig Fehmer errichtet als nach dem Beitritt Mecklenburg-Schwerins zum Deutschen Reich und dem 1879 übernommenen Gerichtsverfassungsgesetz in allen deutschen Staaten Amts-, Land- und Oberlandesgerichte gebildet wurden. Zu den repräsentativen Gerichtsgebäuden gehörten auch Untersuchungsgefängnisse mit Einzelzellen für den Arrest.

In Waren befand sich das „Gefangenenhaus“ mit den Zellen hinter dem Gerichtsgebäude. Hohe Steinmauern fassen das Grundstück bis heute ein. 1938 wurde das Haus neu verputzt und die Fassade und das Dach vereinfacht. Der Halbbogen über dem Mittelrisalit mit dem mecklenburgischen Wappen verschwand ebenso wie die darauf stehende Justitia.

Heute hat das Amtsgericht in einem 2005 fertiggestellten Neubau im Verwaltungszentrum Zum Amtsbrink seinen Sitz. Das alte Haus wurde verkauft.

In den noch vorhandenen Zellen waren auch die Verhafteten eingesperrt, die zu Opfern der NS-Justiz werden sollten. Unter anderem verhandelte am 29.11.1939 das Sondergericht Schwerin in Anwesenheit des Generalstaatsanwalts im Schöffensaal des Warener Amtsgerichts gegen die 25jährige Gertrud Westphal und verurteilte sie als „Volksschädling“ zum Tode.

**Gerd Zengel** wurde am 6.2.1905 in Waren als Sohn des Arztes Dr. Vollrath Zengel geboren. Die Familie wohnte noch in der Langen Straße 11 und zog 1910 in das umgebaute und vergrößerte Wohnhaus in der **Güstrower Straße**.



Gerd Zengel zeigte nach Auskunft seiner Patientenakte „als Kind nichts Auffälliges“. Ostern 1925 bestand er die Reifeprüfung am Warener Gymnasium. Er „hat zum Abiturium übermäßig arbeiten müssen, war sehr gewissenhaft.“ Zum Sommersemester 1926 immatrikulierte er sich an der Universität Rostock, um Medizin zu studieren. Es folgten 1928 zwei Semester in Freiburg, wo er mitten im 2. Semester völlig zusammenbrach. Hatten ihn die in ihn gesetzten Erwartungen und das Studium überfordert?

Aus Freiburg kam er zurück nach Hause, wo er sich erholte. In Hamburg, wo er sein Studium fortsetzen wollte, litt er aber erneut an Verfolgungswahn und unternahm einen Selbstmordversuch. 1929 begann seine Odyssee durch verschiedene Heil- und Pflegeanstalten. Er war in Ilten bei Hannover, Domjüch bei Neustrelitz, und schließlich von 1930 bis 1939 in Rostock-Gehlsheim.

Am 4.9.1939 wurde Gerd Zengel von Rostock-Gehlsheim nach Schwerin-Sachsenberg verlegt. Dem Transport im Juli/August 1941 nach Bernburg zur Tötung entging Gerd Zengel.

Er wurde auf dem Sachsenberg einer der sogenannten „Spezialbehandlungen“, den „großen körperlichen Kuren“, unterzogen. Zu Beginn des Jahres 1940 war sein Zustand aber unverändert von der Krankheit bestimmt. Ein letzter Eintrag in seiner Krankenakte vom 6.8.1940 lautet: „Hat in letzter Zeit körperlich abgenommen, mußte gefüttert werden. ... Heute 15.30 Uhr an nervöser Erschöpfung gestorben.“

Spätestens im August 1940, als es „eng auf dem Sachsenberg“ wurde, begannen Ärzte auch hier mit der Ermordung von Patienten.

298

**Verzeichnis**  
aller auf dem Friedhofe zu Waren Begrabenen. 19 41

Leichen- No.	Tag, Monat und Jahr der Beerdigung	Stand und Namen der begrabenen Personen	Lebens- Alter (sonstige)	Bemerkungen	Leichen- No.
191	Aug. 2	Poltring, geb. Meißner	keinf.	1 f	
192	" 3	Trübner, freigeblieb.	keinf.		2
193	" 5	Krausfeld, Hoffmann		5/12. 1. 1940/2. 11	2
	" 7	Tillmann, geb. Schafmeister	keinf.	1 d	
194	" 9	Mundt, geb. Tietze		5/12. 2. 1940/2. 11	2
	" 9	Zengel, Gerd, Hubert		Postfalle, nicht	2
195	" 10	Gammelf. Kind			2
196	" 10	Janzow, geb. Linn		5/12. 2. 1940/2. 11	
197	" 11	Lerpe, geb. Linn		Postfalle, nicht	2
198	" 15	Wiesing, geb. Klemke	keinf.	Postfalle, nicht	2
199	" 22	Jürgens, Kind, Linn	keinf.	Nov. 202	
200	" 22	Linn, Kind, m. d. Frau	keinf.	m. d. Frau Linn	3
201	" 22	Hahn, Lott		5/12. 2. 1940/2. 11	
202	" 24	Kühnemann, geb. Tietze		5/12. 2. 1940/2. 11	
203	" 26	Wiesing, geb. Meißner		5/12. 2. 1940/2. 11	2
	" 27	Flack, Kind, Linn	keinf.	Nov. 205	
	" 28	Wiesing, Kind (Linn)	keinf.	2 <sup>a</sup>	2

Grabregister 1940



## Gymnasium



Schräg gegenüber dem Wohnhaus der Familie Zengel sieht man das Gymnasium. Auch dieses Haus wurde 1868/1869 von dem Warener Baumeister Ludwig Fehmer unter der Oberbauleitung des Schweriner Hofbaurats a.D. Georg Adolf Demmler errichtet. 1923 wurde die Schule zum Reformrealgymnasiums, 1937 zur Oberschule mit Englisch als erster und Französisch als zweiter Fremdsprache.

Das **Warener Gymnasium** besuchten auch Konrad Lorenz, Gerd Zengel und Wilhelm Schütt, an die Stolpersteine ebenso erinnern wie an die ehemaligen Schüler jüdischer Religion aus den Familien Löwenberg, Leopold und Jacob.



## Tiefwareensee/ Stüde

Vom Gymnasium an der Güstrower Straße führt unser Rundgang zur Promenade am Südufer des Tiefwareensees.

Verloren ging auch der Standort der ehemaligen Warener Synagoge. Auf ihn weist seit 1993 ein Granitfindling mit der Inschrift „Zur Erinnerung an die Warener Synagoge“ hin.



Die gewachsene jüdische Gemeinde und ihr zunehmender Wohlstand hatten 1795/96 den Bau einer Synagoge in der Kleinen Wasserstraße möglich gemacht. Es entstand ein kleiner Saalbau, wie er auch in anderen mecklenburgischen Landstädten anzutreffen war. Nötigungen seitens der Stadt, die angebliche Baufälligkeit und der zahlenmäßige Rückgang der Gemeinde führten dazu, dass die Gemeinde 1935 das Gebäude aufgab und an einen Tischlermeister verkaufte. Mit der Vertreibung und Vernichtung der jüdischen Einwohner im Dritten Reich wurden wenig später nicht nur jüdische Traditionen ausgelöscht, es verschwand auch ein wichtiger, prägender Teil des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens. Nur noch wenige Spuren sind geblieben.



Dennoch wurde 1954 die frühere, unter Denkmalschutz stehende baufällige Synagoge abgerissen.

Weiter am Ufer entlang erreicht man den Werderweg mit dem Eingang zum Friedhof. Am Werderweg, wenige hundert Meter in nördlicher Richtung, steht das Ehrenmal für die am Ende des Zweiten Weltkriegs gefallenen Angehörigen der Roten Armee. Zunächst waren die Gefallenen und Verstorbenen auf dem Neuen Markt (damals Stalinplatz) und am Bahnhof beigesetzt. An beiden Orten befanden sich Denkmäler und mehrere Gräber. Mit dem Bau der Gedenkstätte am Stüde erfolgte die Umbettung der Toten. Zugleich wurden auch mehrere Gräber sowjetischer Soldaten aus Dörfern der Warener Gegend hierher verlegt. Das Denkmal mit der 1,50 Meter großen Plastik einer trauernden Mutter wurde von Walter Preik geschaffen und am 8.5.1960 eingeweiht.



Opfer des Zweiten Weltkriegs waren auch die vielen deutschen und ausländischen Militärangehörigen, die auf dem als Soldatenfriedhof ausgewiesenen Teil des Warener Friedhofs beerdigt wurden. Die über 100 Soldatengräber bilden eine geschlossene Anlage.





## Friedhof/ Strelitzer Straße

Auf dem **Friedhof** selbst steht seit 1975 ein Gedenkstein für die in Waren verstorbenen Zwangsarbeiter: „Hier ruhen bekannte und unbekannte sowjetische und polnische Zivilpersonen des 2. Weltkriegs“. Bis 1944 waren auf dem Warener Friedhof sieben kriegsgefangene Franzosen, zwei holländische Zwangsarbeiter und acht „Ostarbeiter/Zivilarbeiter“ beigesetzt worden. Bis zum Kriegsende stieg die Zahl der verstorbenen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter weiter an. Es gab 26 Einzelgräber und ein Massengrab mit 12 Bestattungen. Drei holländische Fremdarbeiter wurden nach Kriegsende in ihre Heimat umgebettet, 15 französische Kriegsgefangene bzw. Fremdarbeiter 1948 im Beisein französischer Offiziere exhumiert und in ihre Heimat überführt. Gleiches trifft für eine Belgierin zu. Die Gräber der anderen Toten wurden nicht gepflegt. Nach 1972 wurden zehn Einzelgräber und das Massengrab beseitigt. 1975 wurden die Grabstellen im Komplex neu hergerichtet.



1996 wurde vom Bund der Vertriebenen Waren/Röbel vor dem Friedhof an der **Strelitzer Straße** ein Gedenkstein für die Opfer von Flucht und Vertreibung zum Ende des Zweiten Weltkriegs aufgestellt. Zur geschichtlichen Lehre gehört dabei auch die Erkenntnis, dass es in einer dem Frieden verpflichteten Zukunft keine Alternative zu Verständigung, Versöhnung und Miteinander geben kann.

Die Strelitzer Straße überquerend erreicht man über den Schweriner Damm und die Mecklenburger Straße die Feldstraße. Hier befindet sich der jüdische Friedhof. Seine Entstehung liegt im Dunkeln. Er dürfte um 1800 angelegt worden sein. Eine erste Erwähnung findet er 1830. Er befand sich, wie andere „Judenfriedhöfe“ auch, außerhalb der Stadt und häufig an Orten, die von den übrigen Menschen gemieden wurden: der jüdische Friedhof in Waren liegt in der Nähe des früheren Galgenberges. Er wurde 1938 geschändet. Marmorplatten, Grabsteine und eine Marmorsäule wurden verkauft oder teilweise als Uferbefestigung auf der Halbinsel im Tiefwarensee verwendet, Sandsteindenkmäler und Sockel zerstört.



Im Juli 1961 wurde der jüdische Friedhof in Waren als Gedenkstätte gestaltet. Das ringgemauerte Monument schuf Walter Preik. 1984 wurde die Friedhofsmauer restauriert und eine Gedenktafel am Eingang angebracht. Seit der erneuten Sanierung 1991 ist die Anlage verschlossen. Bruchstücke von Grabsteinen wurde 2001/2002 in der Friedhofsmauer vermauert.





## Feldstraße

Dem Beginn der Feldstraße gegenüber an der Papenbergstraße befand sich von 1929 bis 1977 mit dem Haltepunkt der Eisenbahn ein zweiter Warener „Bahnhof“. Die „Haltestelle Papenbergstraße“ wurde im April 1929 im Zuge der Ausdehnung bebauten Stadtgebiets in östliche Richtung angelegt. Für die Arbeiten wurden damals „zur Zeit aus der Armenfürsorge unterstützte ausgesteuerte Arbeitslose“ eingestellt. Der Haltepunkt wurde 1977 mit dem Bau der komplexen Verkehrslösung außer Betrieb genommen und das alte Wartehäuschen 2004 abgerissen.



*Haltepunkt Papenbergstraße um 1965*

Kurz bevor man den Jüdischen Friedhof erreicht, fällt auf der linken Seite der **Feldstraße** ein etwas abseits liegendes gehöftartiges Anwesen auf. Das Armen- und Arbeitshaus auf dem Papenberg wurde 1868 erbaut.



*Feldstraße 9 (2016)*



## FRIEDRICH FRANZ WAGENKNECHT

---

**Friedrich Franz Wagenknecht** und seine Ehefrau Otilie wurden auf unterschiedliche Art zu Opfern der Verfolgung im Nationalsozialismus.

Der Arbeiter Friedrich Franz Wagenknecht wurde am 18.11.1913 in Wendorf geboren. Am 8.12.1934 heiratet er in Waren Otilie Mitteldorf.

Die Familie wohnte 1935 in der Kleinen Grünen Straße 7, später im Haus in der **Feldstraße 9**, das damals als städtisches Pflegehaus bezeichnet wurde. Hier wurde am 2.6.1938 ihr drittes Kind geboren. Wenige Tage später, am 21.6.1938, wurde Friedrich Franz Wagenknecht im KZ Sachsenhausen „aufgenommen“, am gleichen Tag wie auch der Warener Tierarzt Wilhelm Schütt. Beide – und noch weitere Warener? – wurden im Rahmen der Aktion „Arbeits scheu Reich“ als „Arbeits scheue“ verhaftet. Was war der Grund?

Unter der stigmatisierenden Bezeichnung als „Asoziale“ oder „Arbeits scheue“ wurden Menschen verfolgt, die überwiegend, aber nicht ausschließlich gesellschaftlichen Randgruppen angehörten.

Die Aktion soll der Mobilisierung von Arbeitskräften für den Vierjahresplan sowie für wirtschaftliche Vorhaben der SS gedient haben. In der von Kriegsvorbereitungen angeheizten Hochkonjunktur wurde der Arbeitskräftemangel zum Hemmnis der wirtschaftlichen Entwicklung. Von den Verhaftungen der „Asozialen“ versprach man sich eine einschüchternde Wirkung auf alle, die dem staatlich verordneten Arbeitszwang nicht nachkommen konnten oder wollten.

Aus Sachsenhausen wurde Friedrich Franz Wagenknecht am 4.3.1940 in das Konzentrationslager Dachau „überstellt“. Hier starb er am 6.4.1940.

*Dachau*

6377/Str. 7

Wagenknecht	14.7.33	---	12415	Mag.	10.7.37
Kourad	Leitenfeld	---	287	S.	10.6.38
Wagener	25.10.92	Kulte	38530	Mag.	1.11.42 v.H.
Friedrich	---	Kr. Waldeck	---	Mag.	12.44 H.
Wagener	23.2.05	Hilleshelm	2445	Mag.	5.3.40 v.H.
Gustav	Linden/Hara	Braunschweiger-Str. 95	---	Mag.	3.9.40 H.
Wagener	12.9.04	Humburg	10152	Mag.	6.9.40 v.H.
Silhelm	Stade	Mathfesselstr. 34	Sch. H.	Mag.	12.7.42
Wagenheim	15.1.09	Hign	86062	Mag.	1.3.44 v.H.
Isidor	Friedrichstettl	---	---	Sch. Lett.	J. gent. 27.10.44
Wagenik	17.7.24	Teuchekolowa	121406	Mag.	10.11.44
<del>Wagener</del>	<del>Wagener</del>	<del>Kr. Witten</del>	<del>---</del>	<del>Mag.</del>	<del>10.11.44</del>
Wagenknecht	18.11.11	Sakren Miritz	2793	Mag.	5.3. 40 v.H.
Friedr. Franz	Seandorf	Feldstr. 9	---	gent.	5.4.40
Wagenfell	3.12.15	Hof	14469	Mag.	10.10.47
Wagen	Hof	Jaspstein 14	Sch. H.	entl.	20.4.39
		(Hb. 11.12.37)	sch.	15.12.37)	
Wager	28.7.98	---	101170	Mag.	6.9.44 Hatzw
Alf	Oale	---	---	Sch. Hatzw.	11.9.44 Hatzw.
Engelmann	15.9.23	Wolpe	64035	Mag.	19.2.44
Mintrich	Wolpe	Kr. Larise	---	Sch. Hatzw.	24.5.44
		(Mag. 6.11.43)	(Hb. 11.12.37)	Sch. Hatzw.	25.11.43)
Wagis	Pologi	Pologi	102557	Mag.	6.9.44
Waglad	23.3.25	---	---	Sch. Hatzw.	4.10.44
Wagman	17.3.05	München	67057	Mag.	25.4.44
Wagman	Georg	Dannenberg	---	Sch. Hatzw.	17.4.44
		Str. 10	---		
Wagman	4.10.09	Lode	94924	Mag.	1.9.44 v.H.
Jakob	Lode	---	---	Sch. Pol.	J. Hatzw. 0.10.44 Hatzw.
Wagman	12.11.26	---	161016	---	
Wagman	Wagnitz	---	---	betr.	Dachau
Wagner	7.11.90	Hattmann	84224	Mag.	2.8.44
Wagner	Alois	Schweidberg	37.11.	Mag.	17.8.44 Hatzw.
Wagner	Alois	München	15595	Mag.	10.4.47
Wagner	Alois	Wartenstein	---	entl.	9.7.40
		(Hb. 10.7.17, sur. 14.7.37, Dach. 25.8.37, sur. 26.11.37, Hb. 4.5.38, sur. 7.5.38, G. 1.6.38, sur. 4.6.38)	---		
Wagner	Alois	---	102000	Mag.	6.9.44 Hatzw
Wagner	Alois	---	---	Sch. Hatzw.	14.5.44 Hatzw.
Wagner	Alfred	Niederhannersdorf	1753	Mag.	6.3.40 v.H.
Wagner	Alfred	Oberrannersdorf	1.11	Sch. Hatzw.	6.4.43
Wagner	Alfred	Litzmannstadt	3793	Mag.	6.5.40

Alphabetische Gefangenenliste des KZ Dachau (Auszug)

Otilie Wagenknecht, starb im Alter von nur 34 Jahren am 28.4.1943 in Domjüch, angeblich an doppelseitiger Lungentuberkulose.

Indizien für eine aktive Patiententötung 1943 in Domjüch gibt es nicht. Das Ende der Heil- und Pflegenanstalt für psychisch Kranke und Behinderte war im Frühjahr 1943 gekommen. Sie wurde aufgelöst und zur Pflege von Tuberkulosekranken genutzt. Geistes- und Nervenranke wurden in die Anstalten Sachsenberg und Gehlsheim überführt. Otilie Wagenknecht verstarb kurz zuvor.



Vor dem Haus **Papenbergstraße 12** liegt ein Stolperstein für Paul Rachow, ein Opfer der „Hochverratsprozesse“ der NS-Justiz.

Der Fischer **Paul Rachow** wurde am 24.2.1898 in Waren in einer verzweigten Warener Arbeiterfamilie geboren.

Als Mitglied des Rot-Front-Kämpferbundes (RFB) spielte er in der Warener Schalmeyenkapelle. Für die KPD wurde er in der letzten Wahl zur Warener Stadtvertretung vor dem Beginn der NS-Herrschaft als Stadtverteter gewählt.

Unter anderem wegen früherer handgreiflicher Auseinandersetzungen mit NSDAP-Mitgliedern kam er im Februar 1933 zunächst kurzzeitig in Schutzhaft, die er im KZ Emsland verbüßen musste. Beim zweiten Hochverratsprozess vom 7. bis 9. Oktober 1935 vor dem Hanseatischen Oberlandesgericht gegen 17 Warener Kommunisten wegen der Fortsetzung der illegalen Arbeit der KPD und der Weiterführung des RFB erhielt Paul Rachow mit sechs Jahren Zuchthaus die zweithöchste Strafe.



Nach seiner Freilassung wurde Paul Rachow am 22.8.1944 im Rahmen der sogenannten „Aktion Gewitter“ erneut verhaftet und in das KZ Neuengamme gebracht. Als Reaktion auf das Attentat auf Hitler im Juli 1944 waren mit dieser Aktion in ganz Deutschland ehemalige kommunale Mandatsträger von KPD, SPD und Zentrumsparterie inhaftiert worden.

Am 3.5.1945 kam Paul Rachow bei der Versenkung von Schiffen mit Häftlingen aus dem Konzentrationslager Neuengamme durch die britische Luftwaffe in der Lübecker Bucht ums Leben.

Bis zur Renovierung des Hauses vor einigen Jahren erinnerte eine 1969 angebrachte Gedenktafel an dem Wohnhaus an ihn. Eine 1945 nach ihm benannte Straße erhielt 1991 zur Erinnerung an den jüdischen Arzt und Ehrenbürger Jacob Selig Rosenthal (1796-1877) den Namen Rosenthalstraße. Sie führt zum jüdischen Friedhof.





## Am Seeufer



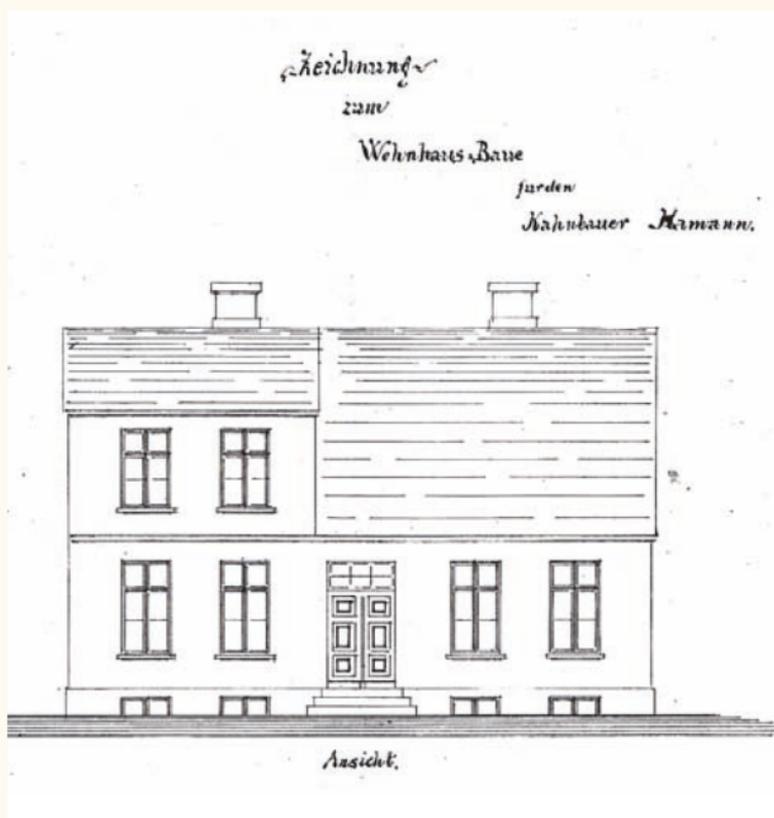
Von der Papenbergstraße führt der Rundweg durch die Warener Stadtgeschichte über die Große Gasse zur Straße **Am Seeufer**.



*Um 1930 neu gebaute Häuser in der Straße  
Am Seeufer*

Vor dem Haus **Am Seeufer 11** liegt der Stolperstein für **Edmund Ringert**.

Der 1898 in Schleusenau (heute Wilczak) bei Bromberg (Bydgoszcz)/ Provinz Posen Geborene wuchs mit seinen sieben Geschwistern in einer katholischen Großfamilie auf. Mit einem Volksschulabschluss, aber ohne Berufsausbildung, arbeitete er zunächst bei der Eisenbahn. Im Ersten Weltkrieg geriet er in amerikanische Gefangenschaft. Seit 1920 war er im Ruhrbergbau beschäftigt, bevor er im selben Jahr eine Anstellung bei der Hamburger Ordnungspolizei erhielt. Acht Jahre später wurde er erwerbslos und schlug sich als Gelegenheitsarbeiter und zuletzt als Werkschutzangestellter durch.



1938 kam Edmund Ringert wegen seiner homosexuellen Neigungen mit dem Gesetz in Konflikt. Am 15. Dezember 1938 verurteilte das Schöffengericht Hamburg Edmund Ringert wegen „fort gesetzten Vergehens“ nach § 175 RStGB zu zehn Monaten Gefängnis. Im Oktober 1939, gut fünf Wochen nach seiner Freilassung, wurde er wie weitere vorbestrafte homosexuelle Männer aus Hamburg vom Arbeitsamt „zum Arbeitseinsatz nach Waren“ in die Mecklenburgische Metallwarenfabrik Waren (MEMEFA) geschickt.

An die Stelle des damaligen Wohnhauses in Waren ist ein Neubau getreten.

Am 27.8.1940 wurde die Hamburger Kriminalpolizei erneut auf ihn aufmerksam. Ein Strichjunge hatte ausgesagt, dass er von Edmund Ringert „unsittlich“ angefasst worden wäre. Obwohl sich diese Behauptung als falsch herausstellte, nahm ihn die Schutzpolizei Waren am 9.10.1940 fest und überstellte ihn auf Gesuch der Hamburger Kriminalpolizei mit einem Sammeltransport über Ludwigslust in die Untersuchungshaftanstalt Hamburg-Stadt.

Im Verhör gab Edmund Ringert zu, mit einem anderen Strichjungen „Unzucht“ getrieben zu haben. Dafür bestrafte ihn das Amtsgericht Hamburg am 10. Januar 1941 mit einem Jahr Gefängnis. Am 9. Oktober 1941 wurde Edmund Ringert aus der Haft entlassen und der Polizeibehörde Schwerin zugeführt. Am 23. August 1942 kam er im KZ Neuengamme zu Tode.

An Edmund Ringert erinnern zwei Stolpersteine: Außer in Waren liegt ein Stein vor dem Wohnhaus in der Poolstraße 20 in Hamburg-Neustadt.



## Hafen



Der Weg entlang der Warener Stolpersteine führt von der Straße Am Seeufer zum **Hafen**, dessen Ostseite über 100 Jahre von den Gebäuden der Dampfmühle, bis 1945 Thiele & Buggisch, dominiert wurde. Nach mehreren Besitzerwechseln im 20. Jahrhundert befand sie sich im Eigentum der jüdischen Familie Brummer. 1937 musste Georg Brummer das Unternehmen unter Zwang und sicher auch unter Preis an einen der früheren Besitzer verkaufen. Das Unternehmen wurde „arisiert“.

Georg Brummer zog nach Berlin-Charlottenburg. Ihm gelang es, mit seiner Mutter am 28. Oktober 1940 nach Buenos Aires auszuwandern. Während des 2. Weltkriegs mussten Kriegsgefangene in der Mühle Zwangsarbeit leisten.



*Französische Kriegsgefangene in der Mühle Thiele & Buggisch 1941*

Die Mühle wurde 1945 im Zuge von Reparationen stillgelegt. Die weiter als Silo und Lager genutzten Gebäude wurden nach 2000 abgerissen.

**Konrad Lorenz** wurde am 9.4.1884 in Waren als Sohn des Gymnasiallehrers Carl Lorenz (1846-1903) geboren.



1904 beendete er die Schule mit dem Zeugnis der Reife und wollte „Tierarzneikunde“ studieren. Er besuchte 1904 bis 1909 Tierarzneischulen in Hannover und Berlin. Ob er am Ende des Studiums eine Prüfung bestanden hat, ist nicht bekannt.

Vermutlich wurde er schon bald von einer Nervenkrankheit befallen und kam in das Sanatorium Woltorf, eine Privatklinik für Nerven- und Gemütskranke. Da sich sein Leiden nicht besserte, begann eine ununterbrochene Odyssee durch mehrere psychiatrische Anstalten, die mit seiner Ermordung enden sollte.

Sein heimatlicher Wohnort war in Waren, wo seine Mutter, zu deren Haushalt er gehörte, in der **Großen Burgstraße 6** wohnte.

Konrad Lorenz kam 1910 in die Psychiatrische und Nerven-Klinik Rostock-Gehlsheim und 1934 nach Domjüch bei Neustrelitz. Die Diagnose lautete Schizophrenie. Zwei Jahre blieb er in der ge-

schlossenen Abteilung, bevor er am 11.2.1936 in die Heil- und Pflegeanstalt Lüneburg verlegt wurde, die für viele „Durchgangsanstalt“ zur zentralen Tötungsanstalt Hadamar war. Am 30. April 1941 wurde auch Konrad Lorenz mit weiteren Männern zunächst in die Zwischenanstalt Herborn „planwirtschaftlich verlegt“. Es war der letzte Transport, der von Lüneburg abging. Immer 110 bis 120 Personen, begleitet von Pflegepersonal aus der Anstalt, wurden zu Fuß durch die Lüneburger Innenstadt zum Bahnhof geführt und mit der Eisenbahn nach Herborn gebracht. Hier sammelte man Patienten aus verschiedenen Anstalten, bevor man sie weiter nach Hadamar brachte. Konrad Lorenz wurde am 16. Juni 1941 verlegt.

Wie in den anderen Tötungsanstalten wurden die Patienten in der Regel noch am Tag der Ankunft in die im Keller der Anstalt befindliche Gaskammer geschickt und ermordet. Der 16. Juni 1941 ist als Todestag anzusehen. Das damals offiziell mitgeteiltes Todesdatum sowie die Todesursache wurden gefälscht, um Angehörige und Behörden zu täuschen.



*Der Stolperstein wurde am 11. Mai 2021 verlegt.*



## Neuer Markt



Die **Große Burgstraße** führt zum **Neuen Markt**, dem Ausgangspunkt des Rundwegs. Neben dem Rathaus, am Beginn der Kirchenstraße, am Haus Nr. 1, befindet sich ein weiterer Stolperstein.





## WILHELM SCHÜTT

Der Tierarzt **Wilhelm Schütt** kam am 21.6.1938 als „Arbeitsscheuer“ im Rahmen der sog. „Aso-Aktion“ in das KZ Sachsenhausen, am gleichen Tag wie Friedrich Franz Wagenknecht. In Waren hatte Wilhelm Schütt zuletzt in der **Kirchenstraße 1** gewohnt.

Er starb am 20.1.1940 in Sachsenhausen. Als Todesursache wurde Körperschwäche angegeben, begraben wurde er in einem Sammelgrab auf dem Friedhof Baumschulenweg.

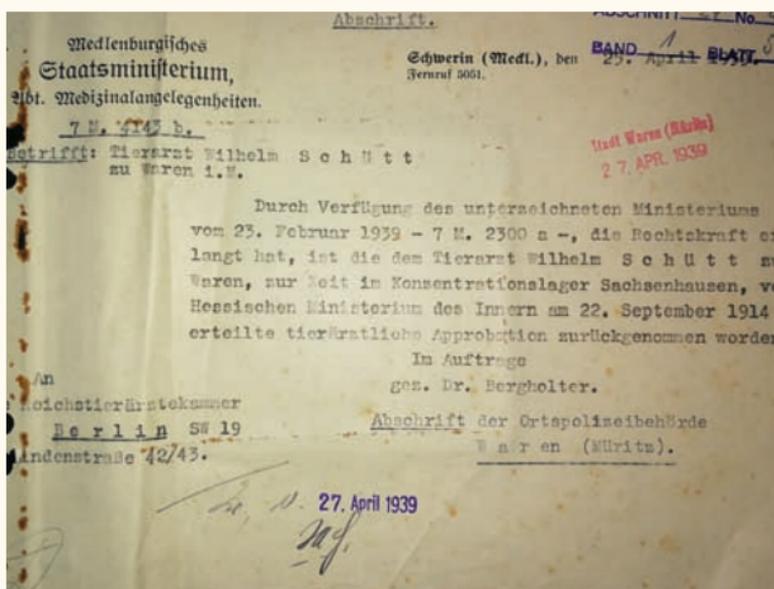
Wilhelm Schütt wurde am 24.4.1882 in Rambow als Sohn des Küsters Wilhelm Schütt geboren. Sein Vater war ein geachteter Lehrer. Als er 1917 in Rambow stirbt, hatte er 42 Jahre der Gemeinde treu gedient. Wilhelm war das älteste von 4 Kindern.

Nach seinem handschriftlichen Lebenslauf wurde er zunächst von seinem Vater, danach vom Rambower Pastor unterrichtet. Von 1895 bis 1901 besuchte er das Warener Gymnasium bis zur Obersekunda. Im Abgangszeugnis wurden sein Betragen „im ganzen befriedigend“, seine Aufmerksamkeit „im ganzen rege“ und der häusliche Fleiß als „wenig angestrengt“ bewertet. Er erhielt ein Zeugnis der Reife für Prima, verließ das Gymnasium aber ohne Abitur „um Roßarzt zu werden“. Erst vom 1. April 1903 an wurde das Reifezeugnis zur Pflicht, um Tiermedizin zu studieren.

Wilhelm Schütt studierte ab 1907 an der Tierarzneischule Berlin. Die naturwissenschaftliche Prüfung 1904 hat er „im ganzen schlecht bestanden.“ Von den folgenden Prüfungen trat er zurück. Der verzweifelte Vater bat den Rektor, seinen Sohn, der „sich von gewissenlosen Leuten in den wilden Strudel der Weltlust mit fortreißen läßt und

dadurch seine Pflicht vergißt und die im sauren Schweiß erworbenen Mittel seiner Eltern sinnlos vergeudet“, auf den rechten Weg zurückzubringen. Dieser Weg war weiter steinig und wies Vergehen, Schulden und Scheitern in Prüfungen auf. 1907 erhält er ausnahmsweise die Möglichkeit zur erneuten Nachprüfung. Jetzt waren die Zensuren genügend. Er studierte von 1908 bis 1914 in Gießen weiter und erhielt am 21.9.1914 die Approbationsurkunde. Im Ersten Weltkrieg war er an der Ost- und Westfront eingesetzt. 1919 wurde er Tierarzt in Waren. 1926 war in Schwerin, 1931 in Parchim sowie 1935 und 1938 wieder in Waren niedergelassen.

Jetzt versiegen die Nachrichten: War Wilhelm Schütt beruflich gescheitert? Konnte er sich in Waren nicht etablieren? Er wohnte als mittlerweile fast 50jähriger wieder bei seiner Mutter. Gerüchte waren im Umlauf, er wäre „schwul“ gewesen. Die Behauptung der Homosexualität bleibt aber ohne gerichtliche Anklage unbewiesen. Für Außenstehende nährt seine Ehelosigkeit das Gerede.





## FRAGEN, DIE BLEIBEN

Die bisher in Waren verlegten und hier vorgestellten Erinnerungs- und Stolpersteine sind das Ergebnis von Recherchen und Befragungen, die vor mehr als 15 Jahren begannen. Die Suche nach Menschen, die ebenfalls vom Nationalsozialismus verfolgt und ermordet wurden, ist damit noch nicht abgeschlossen.

Dem Verbrechen der Euthanasie fielen auch ehemalige Warener zum Opfer, die die Stadt schon früher verlassen hatten.



*August Kähler (um 1890)*

Der Schlachtergeselle **August Kähler** aus der Familie eines Warener Viehhändlers, geboren 1867, war schon am 21.9.1896 in Sachsenberg aufgenommen worden, wo er über 40 Jahre verbringen sollte. Am 18.7.1941 „entlassen“, wurde er nach dem Transport aus Sachsenberg nach Brandenburg dort ermordet.

Die Familie von **Minna Bock**, am 27.7.1898 in der Großen Gasse (heute Rosenthalstraße) Nr. 4 geboren, verließ kurz darauf Waren. Minna Bock musste ihre Lebensjahre von 1923 bis 1938 in der Brandenburgischen Landesirrenanstalt Görden verbringen, am 27.9.1938 wurde sie nach Sorau und am 4.9.1939 von dort nach Lübben verlegt. Dem „Abtransport“ am 5.7.1940 folgte die Ermordung in Brandenburg.

**Karl Friedrichs**, am 26.1.1891 in der Unterwallstraße geboren, wurde 1940 in Brandenburg ermordet. Nach der Patientenakte der Landesheilanstalt Jerichow wurde der Steuermann, zuletzt Invalide Karl Friedrichs aus Magdeburg am 6.1.1939 in Jerichow eingeliefert und am 1.8.1940 „entlassen“.

**Margarethe Kuskop** wurde am 18.4.1881 als Tochter des Fabrikbesitzers Heinrich Theodor Kuskop in der Güstrower Straße Nr. 41 geboren. Das Unternehmen des Vaters war ein Vorgänger der heutigen Mecklenburger Metallguss GmbH. Nachdem die Familie Kuskop Waren verlassen hatte, wohnte man bis 1913 in Dresden, danach in Berlin. Die Tochter Magarethe kam von Dresden 1941 in die Heil- und Pflegeanstalt Pirna-Sonnenstein, eine Tötungsanstalt für psychisch kranke und geistig behinderte Menschen und wurde hier durch Gas getötet.

Im Konzentrationslager Sachsenhausen starben am 19.1.1940 an Blutvergiftung der Schwellenhauer **Josef Dost**, geboren am 8.10.1904 in Koschno (Ostpreußen, Kreis Allenstein) letzter Wohnort in Waren war die Theodor-Körner-Str. (heute Thomas-Mann-Str.) 6, und am 11.3.1942 an Herzschwäche der Arbeiter **Franz Ganske**, geboren am 10.2.1900 in Friedland (Meckl.). Er wohnte zuletzt am Neuen Markt.

Ins Konzentrationslager kamen sie als „Vorbeuge-“ bzw. „Schutzhäftling“. Was war ihr Verbrechen?

